

# Ostland

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginthel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 39.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierfachjährl. 1,50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreiss: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Tertiefe 1,20 M.

Nr. 32.

Berlin, 5. August 1932.

13. Jahrg.

Zettel: S. 37: Franz Lüdke. S. 38: Die Verwaltungsreform in Pommern. S. 39: Die Nationalitäten-Entsiedlung in Polen und Russland. S. 40: Danzig am Friedenszeit. — Der Danziger Vorwärtszeit. — Grauvin bleibt. — 7 Jahre Ostbund. S. 41: Die Volksmeisterschaft der polnischen Minderheit. — Polnische Schulgründungsvereine im Kreis Czestochowa. — Die Bauernverbände in Oppeln. — Neuer deutscher Schuhindustrie in Bielitz. S. 42: Die Bedeutung des sozial-politischen Fests. — Der englisch-französische F. — S. 43: Reise und Proklamation. — Die preußische Verwaltungsreform. S. 44: Erntedanktagssymposien. — Bündesfest — Deutschtäfelchen. — Verleger: „Ostlandblatt.“

## Franz Lüdke, ein Vorkämpfer des ostmärkischen Deutschstums.

Zu seinem 50. Geburtstage (5. August 1932).

Mit der Arbeit des Deutschen Ostbundes wie mit dem ganzen Kampf um die Wiederherstellung des durch das Diktat vom Versailler dem Osten zugesetzten ungeborenen Urrechts und mit dem Wiederaufbau unserer durch 15 malige Teilung zerstörten deutschen Ostmark sind wenig Menschen so verantwortlich wie Dr. Franz Lüdke, der am 5. August 1932 sein 50. Geburtstag vollendet.

Ein fünfzigjähriger, in der Volkskraft seines Schaffens stehender, ist im allgemeinen noch nicht genugt, rückwärts auf sein Leben zu schauen; ihn drängt es vielmehr noch immer nach seinen Zielen und neuen Lebensaufgaben. Das trifft in ganz besonderem Maße auf Franz Lüdke zu. Er hat sich darum, befreiden wir immer, streng verbunden, unter bestem „Ostland“ in einer Sommermutter ausszuhalten, wie er es fordert, für andere Führer des Deutschen Ostbundes in ihrem 60. Geburtstag getan hat. Aber wenn wir diesen Wunsche auch bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen müssen, so müssen wir andererseits doch unserem inneren Bündnis entsprechen, den 50. Geburtstag Lüdkes zum Anlaß zu nehmen, ihm von ganzem Herzen zu danken für alles, was er als ostmärkischer Schriftsteller, als geistiger Führer erstritten und geleistet hat, ihm zu danken für die großen blühenden Verdienste, die er sich um unsere Ostmark und damit um unser ganzes Vaterland und um unseren deutschen Osten erworben hat.

Sein ganzes Leben, sein ganzes Sinnen und Denken hat er eingesetzt in dem gesetzlichen Ringen um sein oder Nichtsein des Vaterlandes, um den Wiederaufbau des bei dem Zusammenbruch des Reiches in besonders verbündigungsloser Weise zerstörten Orients. Er, der mit ganzem Herzen Sohn, Jugendseher war, galt der ihm lieb gewordenen Vaterland auf, um ganz der jahrgeschätzten großen Aufgabe leben zu können, mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes. Auch eine ihm angedrohte Stellung als Gymnasialdirektor in der Ostmark schlug er aus, um mit ganzer Kraft, dem inneren Drange folgend, für den ganzen Ostmark, für die Gesamtheit des deutschen Volkes zu wirken. Wou er in seinen Aufgaben und Vorsträgen immer wieder batzte, daß das Reich nur wiedererstehen, das deutsche Volkstum nur wiederherstellen, das deutsche Volksland nur wiederherstellen könne, wenn der einzelne, die eigene Wohl verpfändet, sich in vollem Sinne dem Wohl des Ganzen wende, so hat er selbst danach gehandelt und sich so selbst den schönen Ehrenkranz um seine Schläfe genommen.

Den Deutschen Ostbund in seiner jetzigen Gestalt hat er mit begründet helfen, und vom ersten Tage an hat ihm sein Idealismus, seine Hingabe an untere grobe Sache, seine Säbigkeit, die Mäßen für die zu begeisten, allzeitige Liebe und Freundschaft eingesungen.

Schon vorher hatte er in der ostmärkischen Bewegung eine bedeutende Rolle gespielt. Er war einer der Mitbegründer und Führer des Deutschen Heimatbundes Posener Flüchtlinge, der nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes, etwa 15 Jahre nach der Gründung des Reichsverbandes Ostdeutschland in Berlin, ins Leben gerufen wurde und zunächst seinen Sitz im Birnbaum, also unmittelbar an der deutsch-polnischen Demarkationslinie, hatte, von wo er jedoch bald nach Frankfurt a. d. Oder verlegt wurde. Die beiden Organisationen waren gegründet worden ausschließlich zu dem Zweck, bei den kommenden Reichsverhandlungen den Verlust von Teilen unserer deutschen Ostmark zu verhüten. Das Schicksal wollte es leider anders. (Wir hoffen: nur vorübergehend!)

In der Mitgliedschaft beider Organisationen lebte der ostmärkische Sohn unvergessener Säbigkeit, eiferner Entschlusslosigkeit und des starken Willens zur Selbstbehauptung und Selbsthilfe. War das Herz verliehen, haben sich Reich und Staat auferhoben, dem Osten zu helfen und ihn zu lebendigen, so wollten darum die deutschen Ostmärker die Hand noch lange nicht in den Schuh legen, sondern entschlossen ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. So kam von Danzig her der Ruf zur Selbsthilfe der Ostmark, so kam er von den deutschen Volksträten in Polen und Westpreußen, so kam er vom Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge, und so wurden zur Unterstützung dieser Bemühungen schon am 19. Januar 1919 im damaligen Reichsverband Ostbund in Berlin alle ostmärkischen und deutschen Verbände, die die Wichtigkeit der Erhaltung des Orients erkannten, zusammengeschlossen, um — koste es, was es wolle — dem Vaterland dem Osten unverzerrt zu erhalten und ihn nicht eine Rente der Polen werden zu lassen. Es ist bezeichnend für Franz Lüdke, den jungen Schulmann, der unter die Diakone gegangen war, daß er sich in die vorderste Reihe dieser Helfer stellte, die damals im stärksten Idealismus sich zusammengeflossen, um mit ihrem Leben für die ostmärkische Heimat einzutreten; denn der Deutsche Heimatbund Posener Flüchtlinge war aufs engste verbunden mit dem fränkischen Grafschaft im Osten, ja, er war sein Kind. So erinnert Franz Lüdke in seinem Lebensabschnitt durch sein



Franz Lüdke

Nach einer Zeichnung von Richard Blumenau.

Wollen und Tun als Mensch und Patriot, wie auch durch sein literarisches Schaffen damals und später in vieler Hinsicht an Theodor Körner. Als Franz Lüdtke im Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge dafür eintrat, daß der Grenzflücht mit der Waffe in der Hand den Verlust östmarkischen Landes verhindern und an die Polen verlorengegangene Kreise zurückgewinnen müßte, als er die Telegraphen des Heimatbundes an Hindenburg an die Reichsregierung um entwarf, die Unterstützung für diese östmarkischen Grenzflucht und sein Vorgehen forderten, als er in kommenden Auftritten und Artikeln die deutsche Öffentlichkeit für diese Pläne zu begeistern suchte, da konnte er noch nicht wissen, ob nicht diese Bewegung auch ihm hier nicht auch das Ende Theodor Körners bedeuten sein würde. Doch es anders kam, doch schließlich trost des neuen Blutes, das in den Reihen der deutschen Grenzflüchtlinge lebte, daß die Bewegung in einem entscheidenden Graben halt gehalten wurde und sowieso blühendes deutsches Kulturmilieu im Osten geprägt werden mußte, das gefordert ja nothwendig gegen seinen und aller Ostmarken Willen. In all dem Schrecklichen, was vor Ostmarken seit Beginn des Weltkrieges durchdrungen müssen, waren keine Tage und Stunden weniger die schwersten. Franz Lüdtke hat in der *Ostmark-Festschrift*, „Sehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsche Volkskunst und Vaterland“ in dem von ihm geführten Abschnitt über den Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge mit ergreifenden Worten den tragischen Schmerz jener Stunden gerüttelt, auch für die Grenzflüchtkämpfer zum Ausdruck gebracht.

Sein Lüdtke war im Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge bis zu jenen Tagen die treibende Kraft, aber er war troh seiner Jugend zugleich auch ein beflommener Mann, und so war es natürlich, daß, als die Verhältnisse von selbst zur Verschmelzung dieses Verbundes mit dem Reichsverband Ostbund in Berlin zum Deutschen Ostbund drängten, jener Verband Herrn Dr. Lüdtke zusammen mit Herrn Leutnant o. D. Paul Süßke mit der Führung der Verschmelzungserhandlungen betraute. So hat er das große Werk des Deutschen Ostbundes mitgestalten und ist ihm seitdem mit Leib und Seele ergeben. Er konnte hier dieser Arbeit ganz widmen, die er jahrelang vom Kultusminister durch Beurlaubung vom Schulamt zugunsten des Deutschen Ostbundes befreit war, bis er 1924 auf seinen Antrag in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde.

Schon vorher, schon im Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge, hatte Dr. Lüdtke jenseitliche östmarkische Aufschwung in die Wege geleitet. Er hatte die Volksschule in Meißen gegründet, die er jahrelang dort leitete, und in der er zusammen mit Herrn Stubenrat Paskowsky und Gräulein Marie Matthiow, unterstützt von vielen anderen Freunden, eine jwoertliche Arbeit im Interesse der Erhaltung und Verbreitung deutscher Kultur, zur Förderung und Verfestigung des deutschen Volkslebens, zur Wiedereröffnung des Selbstvertrauens der Deutschen in der Ostmark leistete, doch aus anderen ostdeutschen Städten der Auf erging, diese Arbeit auch dort aufzunehmen, so daß die Volksschule in Meißen in einer Ansammlung von Nachbarstädten einrichtete oder entfernteren Städten und Kreisen ihre Arbeit durch Vorträge und Kurse jugend kommen ließ. Diese Arbeit des Deutschen Volksschulbundes in Meißen ist nach der Verschmelzung des Deutschen Heimatbundes Posener Flüchtlinge mit dem Reichsverband Ostbund zum Deutschen Ostbund in letzterem fortgesetzt worden, bis die Inflation auch dieses jwoertliche Unternehmens in seiner bisherigen Form unmöglich machte, worauf seine Arbeit später von anderen Stellen, die insbesondere von der einheimischen Bevölkerung mit Unterstützung der Behörden ins Leben gerufen wurden, übernommen wurde, ohne daß sie jedoch ihre Bestrebungen ganz eingestellt hätte, ostdeutsche Jugend nach den Untergang wertvoller Teile der grenzdeutschen Arbeit des Gräulein Marie Matthiow in Meißen.

Im Deutschen Ostbund stand darüber hinaus Herr Dr. Franz Lüdtke die Möglichkeit, östmarkische Kultur- und grenzdeutsche Wiederausbauarbeit in großer Stil zu leisten. Er übernahm die Leitung der Kulturpolitischen Abteilung, in der er, jahrelang, unterföhrt von unserer hypothetisch vorhersehenden Präfekturhöhe Rektor Gustav Lange, einerseits den östmarkischen Geist in den über das ganze Reich verteilten Ortsgruppen und Landesverbänden des Deutschen Ostbundes lebendig zu erhalten und zu vertiefen suchte, während er zugleich in gemeinschaftlichem Wirken mit der gesamten Bundesleitung des Deutschen Ostbundes für die Rettung des uns verbliebenen Ostens, für die Zurückgewinnung der uns entzerrten Ostmark, für die Wiederaufzwingung des im Osten begangenen Verbrechens, für seine wirtschaftliche und kulturelle Förderung eintrat und sich mit den anderen Jahren im Osten zusammen in unermüdlicher Arbeit die Aufklärung des In- und Auslandes über die kolossalwirkende Wirkung des Land- und Menschenverlustes im Osten angelegen sei und, so nicht wenig dazu beitrug, daß nicht nur alle Deutschen ohne Unterschied der Partei vor der Unbehaltbarkeit der deutsch-polnischen Grenze, von der Unmöglichkeit der Fortsetzung unseres Vaterlandes durch den Weichslerkorridor überzeugt sind, sondern daß auch im Ausland diese Überzeugung mehr und mehr Platz greift.

Hatte Herr Dr. Lüdtke im „Deutschen Heimatbund Posener Flüchtlinge“ schon eine Zeitschrift unter dem Titel „Die verlorene Ostmark“ herausgegeben, so wurde er nach der Gründung des Deutschen Ostbundes Mitbegründer unseres „Ostlandes“ und seiner Beilagen „Ostland-Kultur“, „Ostarchiv- und Heimatmuseum“, „Ostmarkischer Herd“, „Die ostmarkische Frau“, „Der junge Ostmärker“, sowie der

von 1921 bis zur Inflation erschienenen Beilage „Der ostmarkische Student“.

Zeitmeilig konnte der Deutsche Ostbund die in Friedberg, Quesis, erstmals reich illustrierte Monatschrift „Ostland-Ostland“ unter seinem Einfluß bringen, und in ihr hat Herr Dr. Franz Lüdtke als Mitbegründer ebenfalls in seiner warmen, eindringlichen Art eifrig und erfolgreich ebenfalls in seiner wertvollen, eindringlichen Art die Aufmerksamkeit des Osten gewirkt, bis der Verlag unter der Einigung der Zeitungsberüttelte diese Zeitschrift eingehen lassen mußte.

Daneben gibt er zusammen mit dem Unterseitzen den „Ostdeutschen Heimatkalender“ heraus, der nun bereits im 12. Jahrgang im Verlage des Deutschen Ostbundes erschien. Mr. Jerner gab er zeitmeilig einen sehr eindrucksvollen Ostbund-Abreißkalender mit Bildern und Dichterstimmen aus der Ostmark, sowie ostmarkischen Sinnsprüchen und Gedächtnisdaten heraus. Im Verlage des Deutschen Ostbundes erschien auch in einer Millionenauslage östmarkische Kulturförderprojekten mit Beryan von Franz Lüdtke, die im ganzen Reich verbreitet worden sind und noch immer überall als wirkliches Werbemittel für die Ostmark dankbare Aufnahme in allen Kreisen des Reiches finden.

Außerdem hat Herr Dr. Franz Lüdtke teils allein, teils in Gemeinschaft mit anderen östmarkischen Schriftstellern und dem Unterseitzen eine Reihe wertvoller Bücher über den deutschen Osten herausgegeben, die an anderer Stelle in dieser Nummer eingehend hochgestanden werden und die nicht nur in weitgehendem Umfange der Aufklärung über die historische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der deutschen Ostmark dienen und wertvolles Material hierfür enthalten, sondern die in oft hinterhältiger Weise für den Osten werden; die bisherige hoffmäßige Beobachtung durch Volk und Behörden gehein und statt dessen eine Beworung zu erreichen suchen, die einer leidenschaftlichen Pflege des deutschen Kolonialismus im Osten, der größten gefährdeten Tat unseres Volkstums, entspricht und der Tat gerecht gemacht werden kann, wenn der Osten krank ist, und daß das Schicksal des geliebten Vaterlandes von einer geliebten Ostpolitik abhängig ist, die unter der Gefahren bewußt ist, die im Osten noch wie vor durch die fliegende Luft droht.

Die Ostbund hat Franz Lüdtke, der Historiker und dichterische Scher, in seinen zahllosen Schriften und Aufsätzen und in seinen nicht minder zahlreichen Vorträgen, die er in allen Teilen des Reichs gehalten hat, immer wieder überzeugend klargestellt, daß die Gesamtheit des deutschen Volkstums zu erneuern und stark zu machen für die Maitatwirkung des nun möchtiger als tausendjährige Kampf zwischen Deutschland und Polen, zwischen Germanismus und Slavismus im Osten. So ist er ein wahres Geistkind des östmarkischen Deutschtums geworden, und Herzogin Sophie, seine Stimme kann auch viele Seiner im ganzen Reich verbreiteten östmarkischen Gedanken, wenn es ammeist, daß er einen blutigen Herzen erzögern, daß er wohlbart mit Blut gesprenzt sind, herzlos ausquellen aus einem Herzen voll ostdeutscher Sorgen, soll diese Schmerze über das Unheil der Ostmark und das Unglück des Vaterlandes, eines Herzens aber, das an das deutsche Volk, seine Zukunft und seine Mission unfehlbar glaubt und dem Sieg geweiht fühlt, diesen Glauken zu küinden und zu predigen und dabei immer wieder eindringlich zu mahnen, daß das deutsche Volkstum sich für die ihm gestellte Maitatwirkungsaufgabe rüsten und zoll machen muß, dadurch, daß es sein Wesen verdankt und aus dem großen Unglück der Welt den Gott Gotteschöpf, alle dem deutschen Wesen noch anhaftenden Schranken abwunden und so vorbereitet und in unverzüglicher Einheit die von den Nachstädten der Ewigkeit umjagte Hölle der Menschheit zu verklammern.

Als Leiter der Kultusabteilung des Deutschen Ostbundes hat sich Herr Dr. Lüdtke große Verdienste erworben und die Herbeiführung des reichhaltigen Materials unseres ostdeutschen Archivs und Sammlungsmaus und des Hindenburgmuseums. Dabeid hat er die Gründung Schießen helfen für die Erhaltung wertvoller militärischen Materials, das bereits diebst für wissenschaftliche Arbeiten ausgebaut worden ist, und für die ostdeutschen Ausstellungen, die wie im Laufe der letzten Jahre in verschiedenem Großthema veranstaltet konnten und deren reiches Ausbauungsmaterial der Aufklärungsarbeit für die Ostmark wichtige Dienste geleistet hat.

In Wahrung der Kulturbelange des Osten hat Herr Dr. Lüdtke von Anfang an die Frauen- und die Jugendarbeit im Deutschen Ostbund durch Rat und Tat eifrig und erfolgreich gefördert und auch der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen bei ihrer im Anhüll an den Deutschen Ostbund betriebenen Arbeit für das ostdeutsche Volkstum treu zur Seite gestanden.

In unserem Bundespräsidium war Herr Dr. Lüdtke seit der Gründung des Deutschen Ostbundes, zeitweilig als Stellvertreter Bundespräsident und als Mitglied des Bundesdirektoriums, der eifrig und wertvollste Mitarbeiter. Es wurde viel zu weit geben, auf seine reiche Tätigkeit während nur fast 1½ Jahrzehnten näher einzugehen. Es mag vielmehr bezüglich der Einzelheiten auf die schon erwähnte Zeitschrift „Sehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland“ sowie auf die Jahresberichte des Deutschen Ostbundes und ihre Wiederholung im „Ostland“ und ausgeweilt im Ostdeutschen Heimatkalender hingewiesen werden, wie ich mich auch eines näheren Eingehens auf die Bedeutung Lüdtkes für das östmarkische und das gesamtddeutsche Schrifttum enthalten, da darüber andere berufene Ostmärker in dieser Nummer urteilen.

Dem Alten ein aber, dem östmarkischen Heimatgenossen Lüdtke, noch ein Wort herzlichen Dankes für alles, was er uns, seit uns ein

gemeinsames schweres Schicksal die gleiche Bahn führte, gegeben hat und gemeint ist!

Franz Lüdtke ist kein Prediger in der Wüste, der tauben Ohren predigt, sondern er hat Millionen von Herzen erhoben und beglückt, getroffen und gefestigt, gefestigt vor allem in dem Vorhof, mit ganzer Seele sich hinzugehend, dem Dienst am deutschen Volkstum, mit ganzer Kraft sich einzusetzen für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, mit unbewegtem Willen einzutreten dafür, daß unserem Osten wieder Recht und Gerechtigkeit, zutreffend wird und damit erneut die Möglichkeit geschaffen wird, daß im Osten die deutsche Kultur wieder ihre erlösende und beglückende Kraft in Stadt und Land weit hinaus entfalten kann.

Dieser Sieg war Sinnen und Streben, Wollen und Wirken Lüdtkes gewidmet, ob er dabein in stiller Stube in Worte fügte, was sein dichterischer Genius ihm eingab, ob er Lieder und Werke schuf, von denen vieles eine unvergängliche Zierde des Deutschen Schrifttums ist und bleiben wird, ob er als Redner bei großen Tagungen des Deutschen Oftbundes oder bei sonstigen Kundgebungen in Reichs- und unserem Mitgliedern und unseren Freunden, Hunderttausenden von Binnendeutschen, durch seine erhabenden Worte so manche Seele stimmte bereitete, oder ob er als von unseren Ortsgruppen viel begehrter Redner durch die Lands zog, ob er als Herausgeber der Publikationen des Deutschen Oftbundes oder als Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitfestschriften ganz Deutschlands seine Stimme erhoben ließ; immer ging Kraft und Trost von ihm aus, immer blieb er ein unerschöpflicher Ruhm, immer ein Aufer zu Kampf und Streit, immer aber auch zu Einigkeit und innerer Einkehr.

## Der Glückwunsch des Bundespräsidiums.

Namens des Bundes-Präsidiums ist Herrn Dr. Lüdtke doch nachstehende Glückwunschröder zugesangen:

Sehr verehrter Herr Dr. Lüdtke!

Zu der Vollendung des 50. Lebensjahrs, die Sie morgen im Kreise der lieben Freunde feiern können, senden wir Ihnen namens des Bundespräsidiums und des ganzen Deutschen Oftbundes die aufsichtigsten und herzlichsten Grüße und Segenswünsche. Möge Ihnen der Allmächtige noch ein recht langes Leben und bauernde Gesundheit schenken, damit Sie in den Jahren, die Ihnen noch verbleiben, das Leben, um die Sie das deutsche Schrifttum bereitstehen haben, noch um eine reich grüne Zahl zu vermehren. Durch das, was Sie als Dichter geprägt haben, sind Sie in die Reihe unserer ersten und meistkühnen Schriftsteller getreten, haben aber darüber hinaus im gemeinsamen Deutschen Schrifttum noch als hochgeachteter Beiträger unzählige wissenschaftliche Schriften, hohe Anerkennung und Werthöchstung gefunden. Sie unternahm Oftmarken sind viele Ihrer Lieder und Balladen, Erzählungen und Aufsätze eine wahre Herzstärkung und dadurch zu ihrem unverlierbaren Bestitum geworden. Über aus in der geliebten deutschen Kulturmilie haben Ihre Schriften ein wortiges Echo gefunden und tiefschlagende Wirkungen ausgeübt.

Von Sie in Ihrem literarischen Schaffen der Treue gegenüber dem östmarkischen Deutschen einen so warmen und lebendigen Ausdruck gegeben haben, daß Sie in der Zeit der allgemeinen deutschen Not die tragische östmarkische Not so ergriffen, eindrücklich und unvergessen, immer wieder dargestellt und allen Volksgenossen zu Gemüte geführt, daß Sie als Redner bei unzähligen großen Kundgebungen, Tagungen und Versammlungen die meiste Öffentlichkeit immer wieder auf die große Bedeutung des Ostens für die Geschichte wie für die Zukunft unseres Vaterlandes hingewiesen haben und so den Boden haben bereitet für die Erkenntnis, daß ein Wiederaufstieg unseres Vaterlandes ohne einen gefundenen Osten und ohne die Zurückgewinnung der uns gehörten Gebiete nicht möglich ist, daß Sie vor allem durch Ihre Arbeit als Mitbegründer des Deutschen Oftbundes, als Leiter seiner Kulturlabteilung und als Mit-

glied des Bundespräsidiums und Bundesdirektoriums für die große und gerechte Sache des deutschen Ostens und für die Sache des Deutschen Oftbundes sich von allem Anfang an mit reichem Erfolg eingesetzt haben, dafür sagen wir Ihnen heute erneut unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Sie stehen auf der Höhe des Lebens und in der Vollkraft des Schaffens, und so hoffen wir denn, daß es Ihnen vergönnt sein möge, zum Segen der Oftmark, zum Heil des Vaterlandes und des geliebten Deutschen Schrifttums Ihre Kräfte noch recht lange und erfolgreich in den Dienst des Deutschen Oftbundes zu stellen und daß wir in weiterer gemeinsamer Arbeit mit unerschöpfer Energie immer mehr dem Ziel nahekommen, das wir uns gesetzt haben: zu erreichen, daß das Unrecht an der Oftmark wieder gut gemacht wird, daß die katastrophalen Sorgen dieses Unrechts durch wirtschaftliche Hebung und kulturelle Förderung des Ostens noch Möglichkeit wieder ausgeschlagen werden und eine neue kulturelle Blüte des Ostens herbeigeführt wird, und daß so die Oftmark nicht nur teilnimmt an dem heilsamen Aufstieg unseres Vaterlandes, sondern auch in den Stand gesetzt wird, das ihrige dazu beizutragen, wie Sie ja oft in der Geschichte in einer Reihe zur Verteilung grösster vaterländischer Güte beigetragen haben. Möge der Allmächtige in diesem Sinne Ihr weiteres Leben und Wirken segnen und möge Ihr weiteres Leben Ihnen und Ihren Freunden noch eine reiche Fülle von Glück und Lebensfreude bescherten, Unglück und Herzschied aber Ihnen allen fernbleiben.

In diesem Sinne schließen wir diese Glückwünsche mit den herzlichen Grüßen an Sie, Ihre hochoberhöchste Frau Gemahlin und Ihre Kinder. Möge Ihr 50. Geburtstag ein Glück reicher und reicher Freude für Sie und die liebsten Sei!

Mit einem herzlichen Glückwunsch für das neue Lebensjahrhundert und alle weitere Zukunft, mit herzlichem Dank für alle treue Mitarbeit in alter Verbundenheit

## Das Bundespräsidium. Ginsel. Schmid.

## Die Verwaltungsreform in Pommern.

Die Frage der neuen Verwaltungseinsteilung beschäftigt schon seit Jahren Öffentlichkeit und Amtsstellen Polens. Die zur Prüfung dieser Frage eingesetzte Kommission hat jetzt dem Ministerium ihre eingehend begriebene Vorstudie unterbreitet. Es versteht sich von selbst, daß sich diese Vorstudie besonders ausführlich mit den von nationalen Minderheiten bewohnten Gebietsteilen des polnischen Staates befaßt, ja mit der neuen Verwaltungseinsteilung eingehend beschäftigen nicht nur wirtschaftliche, sondern in erster Linie auch nationalpolitische Zwecke verfolgt werden. Am tiefschlagendsten sind die Vorschläge, welche die Kommission für die Neuordnung der Verwaltungsgrenzen des ehemaligen preußischen Gebietsteils macht; und hier ist es wieder Pommerns, dessen Verwaltungsgrenzen an durchgreifendster Stelle geändert werden sollen. Die Kommission empfiehlt, die Verwaltungsgrenzen Pommerns wie folgt zu ziehen:

„Der Wojewodschaft wären einzurichten: Das ganze Gebiet der heutigen pommerschen Wojewodschaft, ohne den Kreis Soldau, zusammen mit den anliegenden Kreisen Rupin, Rießewa, Lipno und Włocławek der Warthauer Wojewodschaft, sowie dem Stadt- und Landkreis Bromberg und

den Kreisen Hohenfelde, Strelno, Schubin, Wirsitz und Kolmar aus der Wojewodschaft Polen.“

Pommern soll also durch vier koniglich-polnische und lieben polnischen Kreise um etwa zwei Drittel seiner deutigen Städte vergrößert werden. Dafür soll es den Kreis Soldau an die Wojewodschaft Warthau verlieren. Es kommt den polnischen Verwaltungsreformern also darum an, zween die alten deutsch-russischen Grenzen zu verändern, um möglichst den Einfluß der deutschen Bevölkerung in der Wojewodschaft Pommern zu drosseln, die zuletzt fast rein polnische Kreise z. T. lenken. Die eingehende Bevölkerung Pommerns, sowohl mit Polens und Oberschlesiens lebend, kennt eine derartige Verwaltungseinsteilung ihrer Wojewodschaften mit koniglich-polnischen Landestiteln mit aller Entschiedenheit ab, da sie ein sehr deutliches Empfinden für die Eigentumsgrenze der alten Reichsgrenze als Kulturschranke besitzt und mit Rücksicht einer Verziehung der bisherigen Verwaltungsgrenzen, von einer „Einsiedlung Arijens nach Europa“, wie es der „Kurier Pommerski“ genannt hat, eine weitere Gefährdung ihres als preußischen Sitz überkommenen sozialen und kulturellen Lebensstils fürchtet.

# Die Nationalitäten-Entwicklung in Posen und Pommerellen.

Das polnische Reich schlägt höher, wenn es den außerordentlichen Rückgang des Deutschtums sieht, den es in den kürzesten Jahren vor jetzt Jahren nicht erwartet hat." So schrieb der "Kurier Posancki" über das Ergebnis der Volkszählung vom Dezember 1931; und mit unverhohler Freude stellte er fest, daß nach der polnischen Statistik die ehemals preußischen Gebietsteile nördlich der Wojewodschaft Krakau (91,4 v. H.) heute diejenigen Teile des polnischen Staates sind, die die prozentual meisten Einwohner mit polnischer Muttersprache aufweisen, nämlich Pommerellen 89,9 v. H., Polen 90,5 v. H. und Oberschlesien 92,3 v. H. Da die Einwohner dieser Gebiete mit einer anderen als der polnischen Muttersprache von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, durchweg Deutsch als Muttersprache sprechen, gibt es noch der polnischen Volkszählung vom Dezember 1931 in Pommerellen also nur noch 1,0 v. H. in Polen nur noch 0,5 v. H. und in der Wojewodschaft Schlesien sogar nur noch 1,7 v. H. Einwohner mit deutscher Muttersprache. In Jahre 1921, zur Zeit der ersten polnischen Volkszählung, hatten bereits mehrere hunderttausend Deutsche unter dem Druck der neuen polnischen Machthaber ihre Heimat verlassen, so daß, um die Größe des "Kurier Posanckis" über den Rückgang des Deutschtums voll begreifen zu können, zum Vergleich die Ergebnisse der letzten deutschen Volkszählung von 1910 herangezogen werden müssen. Damals hat der Anteil der Deutsch als Muttersprache Sprechenden an der Gesamtbevölkerung betragen, in Polen 34,5 v. H. und in Pommerellen 42,5 v. H. (nicht Polnisch sprechen auch die Rethabkun in Nordpommern). Der Stolz des "Kurier Posanckis" auf den Erfolg der polnischen Entdeutschungspolitik wird noch verständlicher, wenn man mit den Muttersprachenzahlen der "Wojewodschaften" die entsprechenden Zahlen der polnischen Ostwestfälischen vergleicht, wo nach der letzten Volkszählung der Anteil der fremdsprachigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung 40 bis 85 v. H. beträgt: Wilna 40,1 v. H., Nowogródek 47,4 v. H., Polesien 55,0 v. H., Wologdien 83,5 v. H., Lemberg 42,1 v. H., Stanislaw 77,5 v. H. und Carmopol 50,5 v. H.

Zum kann die polnische Volkszählung von 1931 ebensoviel wie jenseitige von 1921 Anspruch auf Sauberlichkeit erheben, sowit es sich um die Feststellung der Nationalität der Bevölkerung handelt. Um dem begrißlichen Bestreben, die Zahl der Angehörigen der verschiedenen nationalen Minderheiten möglichst gering, Polen also noch Möglichkeit als Nationalstaat erscheinen zu lassen, sind bei der Erfragung der Muttersprache Methoden angewandt worden, die in sehr vielen Sälen eine freie, unbeeinflußte Antwortmoral unmöglich gemacht haben. Das kommt um so ausgiebiger gehörten, als von Seiten der Behörden das größte Wert darauf gelegt wurde, daß als Zählkommisariate nur im nationalen Sinne völlig einwandfreie (h. minderheitsfeindliche) Personen angeheuert wurden, und um so mehr, als überdies in keiner Weise die Gewöhnung dazu gegeben war, daß das statistische Material nicht auch für andere als statistische Zwecke benutzt wird. Unter diesen Umständen gehört für einen Minderheitsangehörigen, der sich z. B. als Komponistin, Lehrer, Rentenangehöriger, Beamter usw. in direkter Abhängigkeit von beständigen Stellen befindet, schon ein gewisser Maß persönlichen Mutes dazu, sich als Angehöriger eines anderen als des polnischen Staates zu erkennen. Mehr oder weniger bestehen derartige Summenungen auch bei allen denen, die in ihm ein militärisch-politisches Sortkommunen von einer überwiegend polnischen Nachbarschaft abhängig sind, wie bei Kaufleuten oder Angehörigen der freien Berufe. Wichtiger ist es, daß über noch die in jahrzehnten Sälen beobachtete Praxis der sozialen Infruzierung Zählkommisariate Polnisch als Muttersprache bei all denen beobachtet, die nicht eigentlich beherrschten, in nationaigemütschaftliche Säle leben, die ihrer Minderheitlichkeit nicht genugt haben oder die eine politisch Schiefe befürchten oder befürchtet haben (wie das erstaunlich genommen haben bei Zählkommisaren von deutschen Kindern der Zoll, usw.). Darüber hinaus blieb den politisch Zählkommisarien noch manche Möglichkeit, bei der Erfragung der Muttersprache eine Frageform zu wählen, durch die die gewollte Antwort getarnt erprecht werden konnte, wie z. B. durch die Frage, ob der Verhörende die polnische Sprache „nicht“ weiß. Zu diesen Schleimzellen, die sich aus einer möglichst unechten Erhebung ergeben, kommt noch ein anderer Hinweis: Die Sprache, vor es um die Mutter, Unterricht oder Hausaufgabe ist, ist, wie im Osten allenthalben die Erfahrung lehrt, kein unbedingt brauchbares Kennzeichen der Nationalität. Man kann nicht einfach sagen, daß einer ein Polen ist, nur weil er polnisch spricht (während ihm umgekehrt einer, der deutsch spricht, nur in den ältesten Sälen ein Potentat bezeichnet wird). Auch weniger bestehen die Schwierigkeiten mit der Muttersprache zu tun, wie z. B. die Volksabstimmung in Oberschlesien beweist, wo sich eines Drittel derjenigen Oberschlesiener, die bei der Volkszählung Polnisch (b. W. Wallerpolnisch) als ihre Muttersprache angegeben haben, für einen Verbleib ihres Landes bei Preußen entschieden hat. Ein schlagender Beweis für die Unzuverlässigkeit der polnischen Muttersprachentstammlung in bezug auf das nationalpolitische Bekenntnis der Gesellschaften bildet z. B. die Gegenüberstellung der Volkszählungsergebnisse von vorherigen Jahren mit den Wahlergebnissen von 1930. Nach der Volkszählung soll es nur 1,7 v. H. Deutsche in der Wojewodschaft

Schlesien geben; bei den Novemberwahlen von 1930 aber entfielen trotz des mobilen Kurses, dem die deutsche Minderheit seitens der Aufständischenverbände und der Behörden unter Zeitung des Weinen den Grausamkeiten ausgesetzt war, etwa ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft. Ähnlich wie hier liegen die Verhältnisse auch in Polen und Pommerellen. All das mag man sich vergesammelt, wenn man die Zahlen der Volkszählung richtig einschätzen und wenn man nicht Gesicht laufen will, aus ihnen falsche Schlüsse auf das national- und staatapolitische Bekenntnis der Bevölkerung zu ziehen.

In der untenstehenden Tabelle sind die amtlichen (deutschen bzw. polnischen) Volkszählungsergebnisse von 1910 und 1932 für die einzelnen Kreise Pommerells, des Kreisgebietes und der Posenischen Randgebiete miteingesetzt. Zum Vergleich sind die Zahlen der im Sommer 1926 von der deutschen Sejmfraktion veranstalteten privaten Zählung beigegeben worden. Die Gesamtzahl der Deutschen bzw. ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat dennoch betrügt:

	1910		1926		1931	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
<b>Pommerellen:</b>						
Berent	20 804	39,3	6 884	13,8	6 035	11,3
Brzezien	24 007	45,6	7 615	16,8	7 525	14,8
Culm	23 345	46,6	7 905	16,0	7 607	14,6
Dirschau	22 553	63,1	4 639	13,0	3 618	8,3
Grądzien St.	3 194	84,8	3 542	10,6	4 120	8,2
Grądzien Ld.	28 698	58,9	9 317	21,4	8 472	17,6
Karthaus	14 170	21,4	4 500	7,4	4 657	6,5
König	30 326	55,0	9 022	12,7	7 777	9,9
Łobez	12 122	20,5	2 078	3,6	2 084	4,2
Mewe	5 403	19,6	1 289	4,7	1 284	4,2
Neustadt <sup>a)</sup>	16 557	36,8	3 436	7,9	5 257	6,1
Nowa <sup>b)</sup>	7 971	30,0	3 120	11,2	3 825	3,1
Pr. Starogard	17 185	26,2	2 909	4,7	3 481	4,9
Schönw.	42 233	71,1	14 538	17,5	14 097	15,6
Soldau	9 210	37,3	7 312	30,8	2 038	10,2
Strasburg	21 697	34,0	5 467	8,0	5 943	8,2
Torun St.	30 509	65,0	2 255	5,7	9 937	5,4
Torun Ld.	27 757	46,8	7 107	13,2	7 565	12,1
Uadel	11 268	33,2	3 170	9,2	2 936	8,3
Zempelburg	21 554	70,6	10 866	39,0	12 040	40,6

## Negeau:

Bromberg St.	74 292	77,4	11 016	12,6	12 501	10,6
Bromberg Ld.	31 212	53,7	13 281	25,2	7 946	13,6
Carnifau	17 273	44,4	5 551	15,5	5 441	15,2
Hohenfels	28 394	36,7	8 455	11,2	8 564	10,2
Kolmar	34 004	72,1	14 246	34,1	12 557	28,1
Schönw.	21 035	43,6	10 193	22,1	9 810	20,4
Wongrowith	16 309	31,0	8 401	15,5	7 192	13,2
Wirsig	34 235	50,9	13 495	21,6	13 949	20,8

## Posenische Randkreise:

Bielawa	16 012	48,6	4 655	15,5	3 029	9,7
Neutomisch	27 247	53,1	14 801	29,4	14 799	29,0
Wolin	22 236	45,0	10 369	21,3	9 914	20,7
Wissa	31 033	56,9	9 917	18,2	9 587	16,7
Wrawitz	21 842	42,7	6 184	12,6	5 029	10,2

<sup>a)</sup> Die Kreise Neustadt und Nowa gehören nicht mehr. Die Zahlen für sie liegen hier auf die neuen Kreise: Szczerz und Städte Stolp, Słubin.

Dennoch ist die Zahl der Deutschsprachigen von 1910—1931 in Pommerellen von 421 000 auf 117 000 und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von 42,9% auf 10,1 v. H. gesunken. Der Rückgang ist (wie auch in der Wojewodschaft Posen) in den Städten am Rücken: Stendzien von 84,8 auf 8,2 v. H., Thorn von 66,0 auf 5,4 v. H. Sonders Stadte haben unter der polnischen Verdrängungspolitik auch die Kreise Dirschau und Łobez gelitten. Verhältnismäßig ungering ist der Rückgang im Kreis Zempelburg, wo das Deutsche als Muttersprache verstanden wird, wenngleich es geringfügig ist der Rückgang im Kreis Słubin, wo die polnische Volkszählung heute noch mehr als 40 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht. Mehr als 15 v. H. Deutschsprachige wurden außerdem in den Kreisen Stendzien und Land (17,8) und Słubin (15,8) gesellt, mehr als 10 v. H. in den Kreisen Berent, Dirschau, Culm und Słobodz. Słobodz und Słubin sind inzwischen als Deutsche als Muttersprache verstanden, in den Kreisen Słubin (29), Słubin Stadt (3,1), Mewe (4,2) und Pr. Starogard (4,9). Zu bemerken ist, daß die nordwestlichen Kreise des Kreisekreises eine überwiegend katholische Bevölkerung besitzen, die in der polnischen Statistik nicht gefordert, sondern einfach als polnisch ausgewiesen wird. Ähnlich ist es im Kreis Słobodz, der fast von evangelischen Minderheiten bewohnt ist, die durchweg deutsch sprachen, aber ihre eigene Mündart sprachen und von der polnischen Statistik gleichfalls kategorisch

als Polen abgestempelt werden. Daraus erklärt sich die sonst nicht verständliche Tatsache, daß die private deutsche Zahlung von Jahre 1926 im Kreise Soldau 30,8 v. H. Deutsche zählte, während die polnische Volkszählung von 1931 nur 10,2 v. H. Deutscher mit deutscher Muttersprache auswies. Wenn liegen die Verhältnisse tatsächlich auch in den jüdischen Kreisen Adelau, Schildberg und Kempen, in denen protestantische Polen wohnen, die eine weit stärkere kulturelle Verbundenheit mit dem Deutschtum aufweisen als die katholischen Polen. So haben sich im Kreise Adelau im Jahre 1926 21,3 v. H. der Bewohner als Deutsche bekannt, die polnische Zahlung vom letzten Jahr dagegen weist nur 6,5 v. H. Deutschsprachige aus.

In der Wojewodschaft Posen ist die Zahl der Deutschen von 1910 bis 1931 von 679.339 auf 201.409, also verhältnismäßig weniger stark als in Pommern eingelenkt. Da fünf polnischen Kreisen beträgt die Zahl der Deutschsprachigen heute noch mehr als 20 v. H. der Bevölkerung, und zwar in den Kreisen Kolmar (28,1), Rostomisch (29,0), Schubin (20,4), Wehlau (20,7) und Wirsch (20,8), in weiteren Kreisen hat sich das Deutsche als Muttersprache bei mehr als 10 v. H. der Bevölkerung beibehalten, und zwar in den Kreisen: Bromberg Stadt (16,6), Bromberg Land (13,6), Czernikau (12,5), Golen (11,6), Hohenstaufen (14,8), Lissa (16,7), Mogilno (12,6), Obrorni (16,3), Ransith (10,2), Wengrowitz (13,2) und Zinn (11,7). An den übrigen 22 Kreisen der Wojewodschaft Polen macht das Deutsche nach der polnischen Volkszählung von 1931 weniger als 10 v. H. aus; in Posen-Stadt wurden 8555 Deutschsprachige (= 3,9 v. H.) gezählt. Das ist der Bannbundestat, der von den polnischen Chauvinisten als "normal" und "verträglich" bezeichnet wird. Mit wenig Freude werden diese Zitate gefestigt haben, daß es in Polen und Pommern einige Kreise gibt, in denen das Deutschtum im Jahre 1931 gegenüber den Ergebnissen der privaten deutschen Zählung von 1926 eine absolute und z. T. sogar eine relative Zunahme aufweisen kann. Das ist der Fall in den Städten Gründau, Bromberg, Thorn, Czernikau und Posen sowie in den Landkreisen Pr. Stargard, Thorn, Tempelburg, Wirsch, Schrimm und Wehlau. Würden aus der polnischen Volkszählung alle oben erläuterten Zahlenwerte befestigt werden, dann würde sich für die letzten fünf Jahre wohl in den meisten Kreisen eine Zunahme der deutschen Bevölkerung und in einer Reihe von Kreisen auch ein Ansteigen des deutschen Anteils an der Gesamtbevölkerung erkennen lassen.

Insgesamt ist die Zahl der Deutschen nach Maßgabe der Volkszählungen von 1910 bis 1931 in den beiden Wojewodschaften Pommern und Polen von 1,1 Mill. auf 311.000 gesunken; das ist ein Verlust von 800.000 Menschen oder 71,7 v. H. des Vorkriegsbestandes. Bemerkenswert ist, daß sich das alte geographische Bild der deutschen Besiedlung des Landes auch nach der Depopulation des deutschen Volkesstabs noch erhalten hat. Die Kreise, die im Jahre 1910 die stärkste deutsche Besiedlung besaßen, sind auch jetzt noch die am stärksten mit deutschem Volkstum durchsetzten Landesteile. Die alte deutsche Siedlungsstruktur, die an der Weichsel entlang und durch den Neogau führend, Oberschlesien mit dem übrigen Reich verbindet, ist noch heute — wenn auch verbleibt — zu erkennen. In den Kreisen Gründau Stadt und Land, Talm, Schubin, Briesen, Thorn, Bromberg Stadt und Land, Tempelburg, Wirsch, Römlin, Schubin und Czernikau, also in den Weichsel- und Nogatkreisen, hat im Jahre 1910 die deutsche Bevölkerung 44 bis 85 v. H.

insgesamt also eine kleine Mehrheit gebildet. Abgesehen von den Städten sind die genannten Kreise auch heute noch diejenigen Landesteile, in denen sich das Deutschtum trotz aller Versorgungen relativ gut behauptet hat: Gründau Land 17,0 v. H., Culm 14,6 v. H., Briesen 14,8 v. H., Schubin 15,6 v. H., Thorn Land 12,1 v. H., Bromberg 13,6 v. H., Tempelburg 10,6 v. H., Wirsch 20,8 v. H., Römlin 28,1 v. H., Schubin 20,4 v. H. und Czernikau 15,2 v. H. Daselbe gilt übrigens auch für die polnischen Kreise in der Kreise Birnbaum, Olszt, Rostomisch, Ransith und Wollstein, in denen es 1910 rund 45 bis 57 v. H. Deutschsprachige, insgesamt also gleichfalls eine deutliche Mehrheit gegeben hat und in denen die Deutschsprachigen jetzt nach der sechzehnjährigen polnischen Zählung noch 10 bis 29 v. H. der Gesamtbevölkerung, insgesamt also einen durchaus beachtlichen Bannbundestat ausmachen.

Erstaunlich ist gar nicht abzusehen, daß das Deutschtum in Polen und Pommern eines in der Geschichte einzigartigen Rückgang erlebt hat, der — um wieder mit dem "Kurier Pommanki" zu sprechen — „das polnische Herz höher schlagen läßt“. Die Tatsache dieses Rückgangs soll gar nicht abgestritten werden, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß die polnischen Statistiker die Zahl der Bewohner mit deutscher Muttersprache mit recht ansehbaren Mitteln noch weiter herabgesetzt haben. Aufs schärfste aber muß den polnischen Verwaltungen entgegentreten werden, aus dem jahrmäehrigen Rückgang des Deutschtums weitgehende politische Folgerungen zu ziehen. Da Polen den Bewohnern die Volkszählungsergebnisse dazu, um Deutschland jedes Befreiungsrecht auf den enttrüfteten Gebieten abzutreten: Die Tatsache — sagen — daß 90 v. H. der Bevölkerung in Polen und Pommern „polnisch“ seien, mache eine Rückgabe dieser Gebiete an Deutschland aus nationalen Gründen unmöglich. Demgegenüber kann nicht scharf genug darauf hingewiesen werden, daß es nicht nur darauf ankommt, daß heute nur noch jahndlose Deutsche dort wohnen, sondern auch und vor allem darauf, wie dieser Rückgang des Deutschtums jahndet gekommen ist. Darüber, daß die 800.000 Deutschen Polen und Pommern nicht freiwillig, sondern unter dem brutalen Druck der neuen polnischen Machthaber verlassen haben, besteht gar kein Zweifel. Es ist daher aus nicht zweifelhaft, daß aus dem heutigen Stande des Nationalitätenverhältnisses von den Polen kein moralisches Befreiungsrecht an den umkämpften Provinzen abgeleitet werden kann. Es mag doch schief sein, ein Befreiungsrecht haben, wenn es mit einem jährl. unerböten Verbündeten vereidigt werden muß, wie es die Vertriebung von vielen hunderttausend Menschen von Heimatholde und Arbeitshäute ist. Wenn das polnische Herz bei der Betrachtung des polnischen, pommerschen und ostpreußischen Nationalitätenentwickelung der letzten 15 Jahre „höher schlägt“, dann wohl weniger aus Stolz auf das vollbrachte Bemerkungswert, als aus Angst vor dessen Folgen. Im „Kurier Pommanki“ mag man sich eingebildet, daß die 90 v. H. „Polen“, die bei der Volkszählung eingetragen wurden, für ein polnisches Befreiungsrecht zeugen; man sollte sich aber klar sein darüber, daß die 800.000 Deutschen, die vertrieben worden sind, Zeugnis gegen ein polnisches Befreiungsrecht an den enttrüfteten Gebieten ablegen. Heimatrecht haben dort nicht die, die sich's heute dort wohl sein lassen, sondern die, denen die Heimat geraubt worden ist. Und das sollen die Polen nicht vergessen. Selbst wenn den letzten Deutschen davonjagen würden — der deutsche Anspruch bleibt bestehen, und das deutsche Recht dauerst fort.

Dr. R.

## Danzig am Scheidewege.

Polen hat, wie schon mehrfach berichtet, seit einigen Monaten im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Einfuhr von Danziger Waren nach Polen eine Wirtschaftsgrenze gegen Danzig errichtet, indem es ein Einfuhrverbotserlassen in der Weise durchgeführt hat, daß Warenlieferungen von Danzig nach Polen nur nach Abstellung der Fakturen durch die diplomatische Vertretung Polens in Danzig nach Polen zugelassen werden. Dieser war mit dieser Einfuhrverbeförderung eine besondere Gebühr nicht verbunden. Vor kurzem jedoch begann die polnische Vertretung in Danzig eine solche Gebühr in Höhe von 1 v. H. des Warenwertes auf alle von Danzig nach Polen eingeführten Waren zu erheben. Das bedeutete, daß neben dem Einfuhrverbotserlassen auch ein Zolljähne eingeführt wurde, durch das die Berliner Diktat und das einflßgängige Abkommen zwischen Danzig und Polen vertraglich festgelegte Tonnagepraktik praktisch wieder befehligt wird.

In der Danziger Öffentlichkeit wurde die Frage offen aufgeworfen, ob es nicht angebracht ist, angesichts dieser Entwicklung auch von Danziger Seite die notwendigen Schritte zur Wahrung der Tonnagepraktik mit Polen zu unternehmen. So haben die Verbände von Handwerk, Industrie und Handelskraft sowie der freien Berufe in der freien Stadt Danzig am 28. Juli in einer großen öffentlichen Kundgebung eine einstimmig gebilligte Erklärung gefestigt, in der von der Regierung verlangt wurde, daß sie, wenn eine solistige und vollständige Vertragserfüllung seitens Polens nicht durchzuführen ist, vor dem Forum des Börsenverbundes die Forderung aufstelle, daß das Verhältnis Danzigs zu Polen auf eine gänzlich veränderte Rechtsgrundlage gestellt wird, die der freien Stadt Danzig und ihrer Bevölkerung wieder Rechte und Möglichkeiten gibt.

In diesem Sinne äußerte sich dann auch der Danziger Regierungschef, Senatorpräsident Dr. Siegmund, anlässlich eines Deutschen Tages in Stegau; er sagte: „Wenn die Polen glauben, uns würde machen zu können, dann sollen sie erkennen, daß Danzig nicht gekonnt ist, den wirtschaftlichen Druck nachzugeben. Wir denken nicht daran, unsere politische Selbstständigkeit und Freiheit preiszugeben für eine kleine Erleichterung in wirtschaftlichen Dingen, die doch nur vorübergehend wäre. Wenn die Polen glauben, Danzig nur Verwertung bringen zu können, dann werden sie sich täuschen. Es wird Mittel und Wege geben, auch dem verklärten Druck standzuhalten, und wenn es nicht mehr weitergeht — der Welt die Notwendigkeit einer Absehung des Danziger Systems vor Augen zu führen.“ Diese nicht mißzuverstehende Antwort, die ihnen auf ihre letzten Maßnahmen erwidert worden ist, hat die Polen anscheinend wieder ein wenig zur Vernunft gebracht. Nach polnischen Meldungen hat nämlich die polnische Regierung die Tonnagepraktik für Danziger Warenlieferungen nach Polen wieder aufgehoben. Die Frage des Verhältnisses zwischen Danzig und Polen ist trotz des Rückzahlers der Warschauer Regierung in ein aufgelöstes Stadium getreten. Polen hat die Rechtsgrundlage, auf der das Danzig-polnische Verhältnis j. S. noch beruht, praktisch verloren; und die Danziger Wirtschaft fordert jetzt, daß der Senat der freien Stadt hieraus die notwendigen Folgerungen zieht. Es geht um Leben und Sterben der freien Stadt. Es genügt nicht mehr, einige Einzelheiten in Senat und Syriza zu bringen. Das Danziger Problem muß, wenn Polen nicht leise sämtlich, gegen die Danziger Wirtschaft gerichteten Maßnahmen rückgängig macht, in seinem vollen Umfang, d. h. als Korridoreduktionsproblem, aufgerollt werden.

# Die Danziger Landwirtschaft.

Durch das Danziger Statistische Landesamt sind bei einem be- schränkten Personenkreis einmal Erhebungen über den Ernährungsbedarf angefertigt worden, aus dem man ungefähr auf den Ernährungsbedarf der Gesamtbevölkerung schließen kann. Danach sind an Brot und Mehl erzeugnissen aller Art im Gebiet der Freien Stadt Danzig etwa 370 000 Dz. notwendig; geerntet werden im Freistaatgebiet aber sehr in schlechten Erntejahren an Weizen und Roggen etwa 510 000 Dz., es bleiben also mindestens 400 000 Zentner, bei besten Ernten etwa 600 000 Zentner Brotgetreide frei. Das bedeutet, daß, wenn die Bevölkerung mit Brot versorgt ist und der Brotgetreidebedarf dementsprechend eingeschränkt wird, noch etwa 12 000 Hektar frei wären für den Anbau von Süßmitteln oder anderen notwendigen Fruchtarten. Die Süßmittel, die heute im Freistaatgebiet angebaut werden, reichen nur für einen Teil des Viehbestandes aus; kämen aber die oben erwähnten 120 000 Hektar Anbaufläche hinzu, so würde sich die Süßmittelernte theoretisch um 50 v. H. erhöhen. Das würde ausreichen, um wenigstens annähernd den Viehbestand so zu erhöhen, daß der Fleischbedarf der Freistaatbevölkerung gedeckt werden könnte, wenn nämlich der gegenwärtige Verbrauch von durchschnittlich etwa 1 Kg. pro Kopf und Woche auf 0,7 Kg. herabgesetzt würde. Es würde also in der Freien Stadt Danzig jährlich etwa 120 Millionen Eiter Milch produziert; die Bevölkerung verbraucht jährlich etwa 57 Mill. Eiter. Hierzu ist aufzufordern werden 13 Mill. Eiter benötigt, so daß zur Butter- und Käseherstellung 50 Mill. Eiter frei bleiben. Diese Mischmenge reicht zur Herstellung von knapp 2 Mill. Kilogramm Butter aus. Der Butterbedarf der Bevölkerung beträgt aber jährlich etwa 4 Mill. Kg. Es müssen also jährlich zur Deckung des Butterbedarfs der Freien Stadt 50–60 Mill. Dr. Milch oder 2 Mill. Kg. Butter eingesführt werden. Dieser jährliche Mischbedarf (zu dem noch der Milchbedarf für die Herstellung von etwa 1,5 Mill. Kilogramm Butter jährlich hinzukommt) kann von der Danziger Landwirtschaft nicht aufgebracht werden, da man vorzusehen muß, daß der erwähnte Mehranbau von Süßmitteln nur der Fleischproduktion zugute kommt. Hier produziert Danzigs Landwirtschaft nur etwa die Hälfte des jährlichen Bedarfs in Höhe von rund 40 Mill. Stück. Bei genügendem Preisanteile wäre der Danziger Landwirtschaft jedoch in der Lage, ihre gegenwärtige Eierproduktion zu verdoppeln. Eines der wichtigsten Nahrungsmittel ist der Zucker. Danzigs Landwirtschaft erntete im Durchschnitt der beiden letzten Jahren 1,7 Mill. Dz. Zuckerrüben, aus denen sich unter normalen Verhältnissen fast 500 000 Ztr. Zucker herstellen lassen. Die Danziger Bevölkerung konsumiert nun etwa 100 000 bis 110 000 Ztr. Hier wären wieder, theoretisch gesehen, etwa 40 000 Hektar Boden frei für andere Be- darfsswecke. Am Kartoffelanbau sind zur Lebensmittelversorgung in den Haushalten etwa bei einem Durchschnittsverbrauch von 2½ Ztr. pro Jahr 500 000 Dz. erforderlich. Weitere 250 000 Dz. sind zur Saat und für Brennereien notwendig, so daß nach dem letzten Anbaurergebnis mehr als 200 000 Dz. freibleiben; das bedeutet praktisch wieder einen Ausbaubedarf von 2500 Hektar. Um Hülsenfrüchten produziert die Danziger Landwirtschaft jahrmals soviel, wie die Bevölkerung juript verbraucht. Hier wären wiederum 5000 Hektar für andere Zwecke frei. Zusammenfassend ist also festzustellen: Bei Brotgetreide, Milch, Kartoffeln und Süßmittelernten reichen die gegenwärtig erzeugten Mengen (ganz zweitels ebenfalls bei Gemüse) aus, um den Bedarf reiflos zu befriedigen; es wären sogar noch mehr als 20 000 Hektar Boden für andere Zwecke frei, wie beispielsweise zur Ergänzung notwendigen Zutters, um die Süßbevölkerung im Ernährungsminimum zu sichern. Nur die Butter- und Käseproduktion müßte durch Einfuhr ergänzt werden. Auch hier wäre durch rationellere Wirtschaft noch reichlich Gelagenheit, den Einfuhrbedarf zu vermindern. Notwendig wäre allerdings, daß der Danziger Landwirtschaft ausreichende Preise garantiert werden, so daß die politische Konkurrenz, die heute ungehindert nach Danzig eindringen kann, von Danziger Märkte ferngehalten wird.

Die Feststellung der Subsistenz der Danziger Landwirtschaft, den Ernährungsbedarf der Freistaatbevölkerung zu decken, hat unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. bei der Wirtschaftssituation Danzigs mit Polen, nur ein theoretisches Interesse. Doch ist die Überlegung immerhin von Wert, daß Danzig bislangshin seiner Ernährung nur in geringem und leicht noch weiter zu vertiefendem Maße von fremder Ernährung abhängt und daß die heutige Nahrungsmittelzufluss aus Polen im wesentlichen keinem wirklich vorhandenen Bedürfnis entspricht, doch mit anderer Worten die Wirtschaftssituation Danzigs mit Polen die wesentliche Ursache für die Notlage der Danziger Landwirtschaft ist. Je mehr Danzig durch die politische Spionage- und Bokkenpolitik seine Stellung als Seehafen und Uferlager Polens einbüßt, um so größeres Interesse hat es natürlich daran, wenigstens den eigenen Markt vor der Überflutung durch politische Produkte zu schützen. Danzig hat kürzlich — wie schon berichtet — eine Reihe von Anträgen auf Änderung verschiedenster Punkte des Warthauer Abkommen vom Oktober 1921 gestellt. Es will durch diese Anträge keine grundsätzliche Abhängigkeit des gegenwärtigen Zustandes seiner Wirtschaftssituation mit Polen, sondern nur eine wirksame Garantie seiner im Warthauer Abkommen bestehenden Rechte und die Schließung der Vertragslücken erreichen, die Polen fortwährend beunruhigt, um der Danziger Wirtschaft zu schaden. Wenn der Danziger Anträge nicht stattgegeben würden und so u. a. auch der politische Bokken die Danziger Waren in der bisherigen Weise fortsetzen wird, wenn also die der Freien Stadt Danzig im Warthauer Abkommen geprägten Rechte auch weiterhin nicht gewahrt werden, dann hat Danzig zweifellos nun mindestens das Recht, eine Änderung dieses Abkommen in dem Sinne zu fordern, daß ihm die Möglichkeit gegeben wird, die politische Schmachkonkurrenz von seinem Markt fernzuhalten und insbesondere seine Landwirtschaft gegen Polen zu schützen.

## Danziger Streitfragen.

### Der Danzig—Südigen-Streit.

Der Völkerbundsrat hatte am 19. Mai d. J. beschlossen, die Frage der vollen Ausnützung des Danziger Hafens durch Polen von einem Sachverständigenausschuß an Ort und Stelle prüfen zu lassen. Aufgabe des Ausschusses ist es, in dieser Frage ein Gutachten zu erläutern, das dem Völkerbundskommissar Graf Gravina als Grundlage für seine Entscheidung dienen soll. Der Ausschuß ist Mitte Juli zusammengetreten. Er besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Brierley (England), Professor der Rechte an der Universität Oxford; Calmes (Luxemburg), Mitglied des obersten belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsrates; Diori (italienisch, Südtiroler), ehem. Generalsekretär der Südtiroler Eisenbahnen; Hoffmann (Belgien), Mitglied des händlerischen juristischen Komitees des beratenden und technischen Ausschusses für Verkehr und Durchfahrt; Winter (o. o. Holland), ehem. Hafendirektor aus Rotterdam. Außer dem letzten haben sich alle genannten schon einmal mit Danziger Fragen beschäftigt. Der Ausschuß hat seine Arbeiten vorläufig beendet, ohne eine Entfernung zu treffen. Von beiden Seiten ist sehr umfangreiches Material vorgebracht worden. Beide Parteien haben bis zum 10. August auf eine Reihe von Fragen ihre Stellungnahme dem Ausschuß bekanntgegeben, der am 28. August in Gang trat und zusammengetreten ist, um dann eine endgültige Klärung der Streitfrage herbeizuführen.

### Gravina bleibt.

In maßgebenden Völkerbundsräten werden die aus polnischen Regierungskreisen kommenden Gerüchte, nach denen der Rücktritt des Danziger Völkerbundskommissars, Graf Gravina, mit vollster Bellummitteilung unmittelbar bevorstehe und der Leiter der Danziger Abteilung des Völkerbundsekretariats, der Österreicher Rosling, zum Völkerbundskommissar ausersehen sei, mit großer Entschiedenheit in Abrede gestellt. Man bekennt ausdrücklich, daß diese Gerüchte in keiner Weise entsprächen. Vielmehr habe der Völkerbundsrat bereits im vorigen Jahre den 1932 ablaufenden Vertrag des Danziger Völkerbunds-

kommissars Graf Gravina um drei Jahre bis 1935 verlängert. Weiter habe der Völkerbundsrat noch auf seiner letzten Tagung im Mai d. J. in der Behandlung der großen Streitfragen zwischen Danzig und Polen dem Danziger Völkerbundskommissar einstimmig sein volles Vertrauen und seine besondere Anerkennung für die großen Verdienste ausgesprochen. Die Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des Grafen Gravina gehören damit zu der Zeit längerer Zeit von maßgebenden polnischen Kreisen eingeleiteter Heßpropaganda und sind nur als solche zu bewerten.

### 7 Jahre Zuchthaus!

Der kürzlich von polnischen Verbrennen unter Führung des Hauptmanns Zychon, des Leiters der Spionageabteilung bei der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig, mit Gewalt aus dem Freistaat entführte entlaßte preußische Staatsangehörige Kaufmann Aschbottomski aus Danzig-Danflug, früher Soldau, wurde von Ausschmeidegericht in Görlitz wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands zu 7 Jahren höheren Kerker verurteilt.

Die Polen werden vor, er habe unter der Maske eines Sekretärsbüros in Danzig mit Wissen und Unterstützung des Danziger Senats ein Spionagebüro für Deutschland, insbesondere für die Reichswehr und das Wehrkreiskommando I in Königsberg unterhalten. Ferner habe er einen polnischen Staatsangehörigen Dzioch von Danzig nach Deutschland verschleppt und ihn der deutschen Polizei ausgeliefert. Dzioch sei in Deutschland zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Es wird weiter behauptet, er habe polnische Staatsangehörigelets bei den Danziger Behörden denunziert und ihnen dadurch viele Unannehmlichkeiten bereitet. Es steht fest, daß all diese Vorwürfe frei erfunden sind. Von der Verurteilung des polnischen Staatsangehörigen Dzioch in Deutschland ist nichts bekannt, ferner ist es sehr zweifelhaft, daß der Danziger Senat niemals ein Spionagebüro unterhält oder nur duldet. Er ist vielmehr den Behörden völlig unbekannt. Er war Heimatvermittler. Das Vorgehen gegen ihn muß andere Hintergründe haben.

# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 4. - 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reisen!

5. August 1932.

## Franz Lüdtkes Bedeutung für das deutsche Schrifttum.

Von Hochschulprofessor Dr. Waldemar Oehlke.

Bereits vor zehn Jahren habe ich in meiner bei Welttagen u. Klajing herausgegebenen „Geschichte der deutschen Literatur“ auf Joachim Lüdtkes hingewiesen, besonders auf seine Lyrik. Seitdem hat der Dichter uns eine Anzahl von Werken geschenkt, deren Eigenart so stark ist, daß eine neue Ausgabe meines Buches Seinen Namen nicht bloß anderen entheben könnte. Darum mag gerade der Tag, an dem er sein 50. Lebensjahr vollendet, Anlaß sein, seine Bedeutung für das deutsche Schrifttum zu überprüfen. Dazu kommt noch ein zweiter Gesichtspunkt. Im Vorwort zu meiner Monographie „Löffeling und seine Zeit“ (1918) schreibt er sich, daß man eine Persönlichkeit nicht ohne ihren geistlichen Hintergrund verstehen könne. Es ist ja doch kein Zufall, daß ich als Ostdeutscher das Bild des Lebens und Wirkens des Ostdeutschen Löffeling zu jähren verachtete. Vielleicht ist es ja, daß die Menschen ostdeutschen Stamms und Blutes einander ganz besonders tief verstanden. Heute wissen wir, besser als früher, daß nicht nur der geistliche Hintergrund als solcher zum Verstehen eines Menschen notwendig ist. Wir haben eine neue geopolitische Schulung hinter uns und begreifen am Einzelfall zusammenhängend, mit dem Raum, der schon von sich aus für die Kulturen geschichtlich wurde. So ist auch Joachim Lüdtke nicht zu verstehen ohne den Raum, aus dem er erwuchs, und ohne die Zeit, die ihn bedingte und an deren Gestaltung er selber mitmachte und mitmachte.

Was er in Vers und Prosa sagt, kann nicht nur vom Standpunkt der Ästhetik aus gewertet werden. Es ist gar keine Frage, gerade für Lüdtke nicht, daß alles dichterische Werk historische, künstlerische Leistung sein muß. Aber aus sie allein kommt es ihm nicht an. Schon sein erstes Gedichtbuch „Lieder eines Schweden“ (1909) zeigt über das Ästhetische hinaus ein anderes Moment, das auch der Titel andeutet. Hier sind Spannungen, die nach Gestaltung ringen; Spannungen im eigenen Ich, das sich über Ikonen zu weiten beginnt ins Volkshafte-Nationale und ins Kosmische-Kosmische. Lüdtke gruppirt hier seine Gedichte, die eigentlich alle noch Ausdruck unbefriedigten Sehnsuchts und Sunders sind. Von allen Seiten wettet und punkt die Zeit in diesem schmalen Buch; und jüren dunkel die große Wende, in der wir alle leben. Das Romantische, das Romanierte, das wir in diesen Versen finden, ist doch nur die andere Seite des Kämpferischen, das den Dichter charakterisiert. Doch ist er ein Schweden; noch kein Zindener; kein Wunder, daß der Ton des Schmerzes und der Trauer überwiegt. Aber bezeichnend stehen als leichte Gedichtgruppe die Lieder des „Heimatmachers“. Abt ist Verfasser das künftige Geschehen, spürt er in sich die elektrischen Spannungen des deutschen, ostdeutschen Schicksals?

Es war gut, daß sich auch für Lüdtke überwältigend und dann klarend die gleiche Welle öffnete, die andere Dichter, allen voran Goethe, so viel Kraft und Ruhé gaben. Das Jahr, das er dort forschend und schwämmend erleben durfte, bot ihm in seiner menschlichen und dichterischen Entwicklung weitergeführt. Immer mehr näherte er sich dem Wissen um ein Absolutes, das irgendwie allen Relationen, Bedingungen zugrunde liegt. Und als nun der Krieg hereinbrach, erkannte er klar die starke Verbundenheit des Ich mit seinem Volk und erfuhr beglückt die überwältigende Bedeutung deutschen Menschentums. In seinen Dichtungen zum Kriege: „Das deutsche Jahr“, „Gottes Heimkehr“, „Grenzwacht“ drückt ihm immer stärker das in ihm wochende Bewußtsein um die große deutsche Verbundenheit aus; Ich, Volk, Gott.

Die endgültige Völkerung der Dichter fügt jenseitigen Spannungen bringt die deutsche Tot, die Tot seiner Heimat, des verratenen und gescheiterten Ostlands. Als einen unterer geistigen Kämpfer zu neuer Gestaltung hin findet ihn die Resolution. In Prosa und Bild willt er sich dem Gott jener Tage entgegen. Sein Gedicht „Die Rokarde“ eilt durch die deutsche Gau, und er wird nicht mild, in dieser Zeit der Glaubenskrisis vom Glauben an die deutsche Sendung zu künden.

„Deutschland, mein Deutschland, du wirst auferstehen!“ Das ist der Schluß, aber zwingend, Rechtecke seiner Dichtungen, die er in den Bänden „Heimat“ und „Wandt kommt, Bismarck!“ gesammelt hat. Sohn und Spott giebt aus über die Verlogenheit derer, die zu den Ausbauwerken unterer völkischer Tot wurden und auch untere Olympia verloren.

Das Ereignis der Grenze wird richtunggebend für Lüdtkes weiteres Erkennen und Schaffen. Seinem „Jahr der Heimat“ hat er von der inneren Wandlung ergrüßt, die hier damals wurde. Das Buch ist nicht nur ein Dokument des Kampfes um die Olympia, sondern darüber hinaus ein Zeugnis des Widerstandes, in der wir leben. Den Kreislauf seiner früheren Dichtungen: Ich, Volk, Gott, spüren wir auch hier, nur in einer etwas anderen Form, da der Dichter das Völkische in

seinem reinsten und höchsten Wesen an der Grenze erlebt hat. „Was kann ich wohl juchzen?“ fragt Welttagen, in dem der Dichter sich selbst darstellt. „Die Heimat? Nicht? Gott?“ Er löst sich antworten: „Ob es es nicht. Weltkrieg ist eben in einem...“ Es wäre falsch, dieses Buch und auch die anderen Werke Lüdtkes konfessionell zu deuten oder gar auf irgend eine dogmatische Linie zu bringen. Wohl sind es Bekennnisse, die er gibt und geben muß; aber nicht solche, die einzigen, sondern die zu den ganz großen Welten führen: Christliches und Kosmisches stehen in keinem Gegensatz. Der Glauglaube, oder vielleicht noch törichter gelöst, das Lichtglänzen, das in ihm ist, führt zu schöpferischer Gestaltung, im Menschenbild wie im Dichterischen. Alles kommt auf die „Wandlung“ an, auf den „neuen Menschen“. Wenn man das Wesentliche der Lüdtkischen Bücher auf eine Formel bringen wollte, so müßte man die Wiedergeburt zum neuen Menschen als Inbegriff seines Schaffens bezeichnen. Damit aber wird noch einmal das tiefste und letzte Erkennen des Ostdeutschen, des Deutschen überhaupt, des germanisch-nordischen Menschen in ihm wach und nein in ihm gefestigt.

Das Reisigenzende, Schmerzhafe tritt immer mehr zurück; das Kämpferische beherrscht das Feld. Lüdtke fühlt sich einer myischen Heimat verbunden. Es ist begreiflich, daß er erst jetzt, nachdem er das große grenzwärts-heimatische und religiös-kosmische Erlebnis gehabt hat, es in seinem „Elder und Volldoder“ (1921) aussprechen kann.

„Doch mich mit Lüdtken grüßen, was ich erkämpft, was ich geblüht, Heimat zu meinen Füßen und Heimat über meinem Haupt.“

Lüdtke indessen ist keiner jenes Sachdenks, die nach dem Zinden austrichten und sich der Worte erfreuen. Die Spannungen drängen zum Auslösen, aber nur, um neuen Spannungen Raum zu geben. Wohl verdarftet „Wid“ er in seinem Gedicht „Zwischen“ sagt, nach dem nicht leichter „Wid“ „durch“ wölbt „Dorn“ und „Schlimme“ „Racht“ einmal „kampfeslust“, aber doch nur, um in „kämpfigen Tendenz“, das will gebeten zu: auf neue Arbeit, neuen Kampf zu hauen. Ein anderes Gedicht dieser Zeit beginnt mit den Worten:

„Wer stand am Ziel und maßte weitergehen,  
Denn wieder war ein neues Ziel zu jehn.“

Kampf erhalt jung; ohne inneres Jungsein ist der Kampf nicht zu führen. Lüdtke weiß sich über der Jugend noch, immer ihr verbunden. Ihm ist auch „Gott“ nicht oft „Gott“ ist jung, — ist — wir Jungs, Freis geboren Gott — läßt er den Muthes Renna in seiner Rose. „Die Stadt der Erlösung“ sprechen. Die Aufschriften und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er auf den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Vollständigkeit, sondern im fasshaften Willen, in der fasshaften Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländer.

Sie ist ihm ist ja auch der deutsche Mensch selbst. Und wenn er von künstleriger Entwicklung in den Formen neuer Geburt und Wiederverkörperung spricht, so bedeutet auch dieses nur: faustloses Ringen zu immer neuen, geweiteten Zielen hin. So erlöst er auch nicht einer beschaulichen Theologie oder einem quellseligen Christentum, sondern schreitet im Willen um mit der Verbundenheit mit dem gesamten Leben, mit Mensch und Gott, mit Volk und Heimat den letzten Richtsäulen zu.

Das Willen um sie muß sich auslösen in praktischer Arbeit. Für sie sind der Dichter, aus seiner Liebe für die Jugend heraus, sein meisteigendes „Brot“, „Menschum um aufzehn“, das für viele ein Füher gemordet ist. Aus allen Tagen wurde es begüßt, und nur dort versteht man es nicht oder will es nicht verstehen, wo ein anderer Geist berichtet als der, aus dem heraus Lüdtke schafft.

Auch hier: Wandlung, der neue Mensch. Und so auch in seinen folgenden Büchern, in der Rose vom „Volkslandzug des Benedikt Freudlos“, in der nach füllt jenseitigen Spannungen ein Mensch zur inneren Freiheit aus. Wiedergeburt kommt und, die Erbildung überwindend, Jährend wird. Gerechs das Schlusskapitel dieser Rose ist wohl auch in der christlichen Säfungs für des Dichters Vierthäuser charakteristisch. Das Jahr ist fort in weiteren Rosellen („Die Nacht der Erlösung“, „Die grauen Wölter“ Valentin Bruma, des Goldmachers“) und im „Jahr der Heimat“. Aber auch in kleineren, in seinen Heimatbüchern veröffentlichten Erzählungen („Das Wunder der Liebe“, „Obne Scholle“) ist immer wieder der Kampf um den neuen Menschen das Beliebteste der Dichtung. Ob Muthes Renna die geistige Frau innerlich überwindet, so daß sie auf neuen Strophen des Lebens wandern kann; oder der Alchimist Valentin Bruma zu einer Mann reift, der nicht aus unedlem Metall, sondern aus den Seelen der Menschen Gold prägt; oder der Gramphäfer, der im Kampf um die Oheimstätte seine drei Söhne verlor, sich freikämpft zum hohen Eid der Liebe, oder ob der vertriebene Pölenet Bauer im Augenblick, da er heimatlos wird, die

ewige Verwurzelung empfindet und wie ein König auf seiner Scholle hierher kann — immer wieder ist es der aktivistische Mensch, der sein verschüttetes Menschenwert bestrebt, den Tod überwindend, weil er weiß, daß das Leben ewig und Tod nur Form seiner Entwicklung ist.

Dieses Wissen, das vielleicht von atlantischen Urzeiten her uns angehört, ist, daß beim reisigen künstlerischen Form gefunden in Lüdtkes Gedichtband „Spuren des Lichts“. Hier steht schon der Bauditel auf das hin, was der Dichter sagen will. Über Dunkel, Tod, Kampf — und doch überall Spuren des Lichts. Im Erleben des Geschöpfes mit ihren ungeheuren sozialen Spannungen, im Erleben des die Welt überströmenden Wellenfunks, im Erleben eigener, heimatlicher, völkischer Rot: überall Spuren des Lichts. Und über das Wissen, daß dieses Licht Erfles und Rechtes ist und in ihm der Kreislauf der Erziehungslungen, Entwicklungen und Kämpfe bestehend liegt. Das Aktivitätsmaß gerade dieses, das Völkische Wesen wie in einem Brennspiegel erflogenden Buches zeigt sich in ganz besonderer Schärfe in Kämpfendem um die Ostmark, die deutsch werden muss und deutsch werden wird, und in dem Ausklang dieser Sonnungs:

„Wir bitten nichts als Kraft.“

Franz Lüdtke ist einer, der um die deutsche Sendung weiß. Diese Sendung ist das, was uns aus den Händen des Weltkriegslosen wird, als Verpflichtung, des Volkes wie des einzelnen. Keine Ausgabe bestrahlt ein solches Maß innerster Freiheit wie diese. Nicht auf die Größe des von uns besetzten Raumes kommt es an, sondern darauf, daß in ihm sich Menschen zum Willen des ewigen Licht- und Lebenglaubens entfalten können. Kraft bedarf nur, weil Lüdtke in

der Ostmark geboren wurde, kämpft er für sie, sondern darum, weil im Ostrauß sich das deutsche Volk vom Volk und zur höchsten Bewußtheit seiner Sendung fand. Wie oft hat er das ausgesprochen, wie oft gezeigt, daß die großen deutschen Führer, von Kopernikus, Böhm, Leibniz, Lessing, Herder, Kant bis zur Gegenwart hin, nicht „zuviel“ den Ostrauß entstammten! Wie überzeugend hat er auch den wissenschaftlichen Nachweis gebracht, daß der Osten für das ganze deutsche Volk immer wieder Rettung und Freiheit bedeutet!immer darüber hat er den Ton darauf gelegt, daß das deutsche Volk seit Antikis dem Osten zuzusenden muß, dem Licht und Leben zu.

So steht heute Franz Lüdtkes Dichtung vor uns als Ausdruck ertüldischen, deutschen Menschen. Man kann sie nicht einfach in eine der üblichen Rubriken des literar-historischen Schemas einsteuern. Wenn man genug auch Lüdtkes Namen dort einteilen wird, wo man sonst Werk der gotthauschen, der vorläufigen oder der späteren Dichtkunst spricht, so wird man doch nicht vergessen dürfen, daß er ein Eigner ist, der aus Raum und Zeit heraus das Schicksal nicht nur erfreut, sondern es dichterisch zu gestalten und schöpferisch zu meistern sucht.

Und wenn wir ihm nun zum 50. Geburtstag für das nächste Jahrzehnt etwas wünschen wollten, so könnte es nur die Erfüllung seines eigenen Wunsches sein, wie ihn die „Spuren des Lichts“ verraten:

„Die Heimat deutsch! Dann — dann — mein Gott — was dann?  
Wo, dann ist Frühling! Und die Nacht jerrann!  
Und Nacht ist allest. Guter heller Scheinal!  
Die Heimat deutsch! Ich dorfs ... zu Hause seint!“

## Drei Dichter zum Werk Franz Lüdtkes. Der Vorkämpfer der Ostmark.

Am 5. August wird Franz Lüdtke 50 Jahre alt. Das nationale, vor allem aber das ostmarkische Deutschland hat allen Grund, dieses Ereignis dankbar zu gedenken. Franz Lüdtke steht nicht nur im Vordergrund des ostmarkischen Schriftstellers, er hat ihrem Schaffen auch durch sein historisches Wirken den notwendigen Grund und Boden gegeben. Als durch den Verfaßer Bertrix die Ostmark den Polen ausgesiebt und ihre deutschen Bewohner vertreibt wurden, da war es Franz Lüdtke, der im Bette mit Geheimrat von Tilly und Emanuel Gräfini den „Ventspils-Orbun“ gründete, das Sammelsbergen und die Bergwerke für die aus dem Osten Verdrängten und alle, die in der Ostmark Deutschlands Zukunft sahen. In der von Lüdtke und Gräfini herausgegebenen Zeitschrift „Ostland“ hat der „verlorene Hauf“ eine eigene Heimat, das verhünnte Deutschland ein Kampforgan für seine östlichen Belange gefunden. Und wenn heute der Ostland nicht nur ein Verein, sondern ein Kampfbund und ein um euren idealen Mittelpunkt schwingender Kreis ist, so verdankt er das nicht zum wenigsten dem kulturrealistischen und künstlerischen Wirken Lüdtkes. Da seine radikalsteiteten Persönlichkeit fanden sich die Berufe des Erziehers und des Schriftstellers, des Historikers und des Organisators zu gefügeln und doch kein beweglicher Einheit zusammen. Wie sollte das auch anders sein bei einem Menschen, der in der Kolonialstadt Bromberg, der Stadt Friedrichs des Großen, geboren und hier wie in den alten, freuen Erkundungen Gründen an königlichen Weideflächen seine Jugend verlebte. In seinem Wesen und Werk lebte dieser Doppereigentum, der die Alten und Miden aus allen Riedelungen emportreibt, vorwärtsstrebt, einen neuen Siegeszug einlädt. Wie heute das Gesicht des politischen Deutschland, so das der Welt, wiederum nach Osten gewandt ist, so gefehlt das mit dem unermüdlichen Rufen Lüdtkes, der der Ostmark auch in den von ihm herausgegebenen Heimatbüchern „Ostmark“ „Grenzmark Polen“ „Westliches Osteuropa“ „ein dunkles Vorland“ habe. Strogen wie diese Arbeit von einem breiten, starken Strom heiliger Heimatliebe, tieflinnerlichen Menschenkunst und lebendigen Gottgläubigen, der wie die mächtige Welle, der Heimatfluss Lüdtkes, durch deutsche Lande dem Meer Gottes entgegenzieht.

Als mir im Jahre 1910 unser gemeinsamer Verleger Culin, der preußische Söldner, ostdeutscher Kultur, das erste Verhältnis Lüdtkes „Lieder eines Südenden“ aufzufinden, da wußte ich schon damals, daß in diesen Verben eines von dem Kampf eines Deutche bauenden Menschen mit einem wilden Strom sich bewußt merkbar mache. In den dann folgenden Sammlungen: „Heimat“ und „Lieder und Balladen“ hat Lüdtkes Suchen sich immer jähzählerisch geförmert und den Weg aus einer nur zu oft gedanklichen Darstellung zu doch physisch ausgeführte Ballade „Krempen“ Friedrich in Küstern“ bewest. Die Krönung des lyrischen Schaffens bringt das schmale Bändchen „Spuren des Lichts“, das mit einem imperialistischen Meisterstück „Der Zunktum“ beginnt und mit der vornehmsten „Wanderhaft“ schließt:

„Nur nicht ins Tal zurück!  
Wir wollen müd' uns wandern,  
Doch nicht um Alttagsglück.“

Davonher erklingt das erschütternde Lied „Die Weichsel“, in der die Tragödie des Orients Stimme gefunden hat:

„Durch Nebel, grau wie Cotontuch,  
Die grau Weichsel rinnnt ...  
Doch wir sehn stark in Sonn und Blut,  
Ich und du, mein Kind.“

Neben dieser durchaus männlichen, herben Lyrik steht die Süße epischen Schaffens. Da sei werkt der feierlich ließ eingehende und klare Erziehungsroman „Menschen um achtzig“ genannt. Ich habe bisher kein Buch gefunden, das mit gleicher Reinheit und Saartheit das sexuelle Problem behandelt, den Kampf zwischen den „Süchteleben“ und „Rein“ bleibet und reif werden“. Von gleicher Unnäigkeit durchdrillt sind auch die folgenden Bücher Lüdtkes: „Der Heilandsweg des Benedikt Freublos“, „Die Racht der Erlösung“. Die grauen Dichter Valentín Brunnas, des „Gobmachers“ und das schmetterliche und doch so beglückende „Woht der Heimat“ in dem der vergoldete Kampf um Polen, die Rot und die Treue ostmarkischer Menschen, das Gottfinden des Schöhläters uns zum Erleben gebracht werden.

Was wir Franz Lüdtke wünschen? Die Wiedereinsetzung der verlorenen Ostprovinzen! Und wenn wir also sonst gemeinsam wieder gen Ostland teilen, so möge in Erfüllung gehen, was Franz Lüdtke einst gefungen:

„Ich mich mit Säulen grüßen,  
Was ich erkämpft, was ich geglaubt!  
Heimat zu meinen Sühen  
Und Heimat über meinem Haupt!“

\* Carl Sievert.

## Sein Wesen und Werk.

„Den lebt Raum, und meß im Blut mir lag,  
Doch ist gesetzt bis hin zu diesem Tag.“

Mit diesem Bekennnis hat Lüdtke seinen dichterischen Weg gezeichnet, hat gänzlich obschlüssig, eben „wie's im Blut mir lag“, in seinem Schaffen sein eigenes geistig-geistliches Persönlichkeitsschild umrissen. Um nichts Größeres ging es ihm, als um Gott und die deutsche Heimat im weitesten Sinne während des langen Kampfes. Die Lieder eines Südenden schon mit ihren Untertiteln (Der Lebend-, der Liebende, der Liebe, der Gott, der Heimatfuchs) erweisen dies, weil es ihm um lebte Erkenntnisse, um Höchstes geht, und darum sei sein 50. Geburtstag ein willkommenes Anlaß, sein Werk rückenschauend zu würdigen, sein Werk, das uns das Göttliche und das Volkliche wie um zwei einander bedingende Pole sich gruppirt. Immer wieder bezeugen uns Menschen in seinen Büchern, die kämpfend den Werktag heiligen, und unsre eigene Seele fühlt sich durch sie selbst erhöht und angemahnt an ihr Ewigkeitszuhause. Dies leichtet sich in das schlichte Szenario, das wir Glauben nennen. Kein Glaube jedoch bei Lüdtke in dem Szenario starker Dogmatik; alle Gedanken an Gott wochsen ins Rossmäuse, ob mir die „Nieder und Balden“ nehmen oder ein Professorkreis, etwa den „Heilandsnug“ des Benedikt Freublos, wo Maria Lou in der Heide geisigend ihr Gottkenntnis ablegt: Die Himmel röhmen des Engels Chor. Und als Benedikt, einsam und arm, sie nach Gott fragt und sie ihm antwortet: „Wo ist die Liebe —“ da blüht ein Licht in ihm auf: „Sieden haben, gutes Willens leid, mitteilen, Frieden schenken“ — des ist Liebe. In den „Grauen Bättären“ Valentín Brunnas, des Gobmachers“ steht er die Probleme Glauben und Wissen gegenüber. „Wissen ist Stückwerk, Glaube aber Kraft, die Barge verlost. Sie sagen, Wissen sei Macht. Ja, die Macht der Halben, die Kraft der



# Bekenntnis zur Ostmark.

Von Franz Lüdtke.

So oft unser Volk den Blick zum Osten richtete, in seinem Raum die eigene Kraft einzusiegen für Sicht höchsten völkischen Lebens, stieg es an und empor, fast bis zum Gipfel seines künftigen Rennens.

„Schlüsselwerth, „Völker-„Umgang, „Gegner, „m. „h. „h. „Weltkraft, „Kraft, doch wie ein Volk des Lichtes sind, dessen höchstes Sein sich nur entfaltet, wenn es zur Sonne schaut?“ Die Totholme des Zusammenhangs von Westung und Osten ist in unserer zweitfeindlichen Geschichte immer wieder erbärkt. Um so erfreulicher die Tugend des wiederholten Abkehrs vom Osten und, mit ihr verknüpft, des wiederholten Rückgangs, ja, Rückschrebs bis zur tiefsten Tiefe! Tugend! Schuld! Wollen wir in ihr verharren, auch wenn wir wollen, doch der Weg zum Osten für uns den Aufgang, der Weg zurück die Abkehr, den Untergang bedeutet?

Aufgang, Empirie, Aufbruch — ins Licht der Sonne, ins Licht der Geschichte, als vom allzu engen Vorraum her Germanen die Stromländer der Oder und Weichsel befiedelten. In den unfaßbaren, überstolzen Weiten erlebten sie ihre ebenso unfaßbare, Jenseitsholme Kraft. Sie wurden die Grenzblüher gegen Slaven- und Abgentum. Aber sie erfüllten die ihnen vom Schicksal erteilte Aufgabe nicht: sie lenkten die Blicke südwärts und westwärts, Blicke der Begehrlichkeit; sie konnten das römische Reich hürten, doch sie konnten nicht eine Welt germanisieren. Sie wurden geschichtsbildend in höchster Höhe; doch sie blut verkehrt in fremder Scholle oder im Große fremder Völker. Der Ostrausa aber wurde leer. Tugendliche Schuld.

Dann jungen die Deutschen das Ollandland. Aufgang, Empirie, Aufbruch — wieder ins Licht der Sonne und in völkische Hoch-Zeit, als eine Strophe vom Ritt gen Osten erklangen, hin über die grüne Heide! Da genossen wir und wurden Volk; da entstammt Zerrillen die Aufgabe drausen. Da holten wir nicht nur Verlorenes heim, sondern bauten aus, Deutche, im Neuland. Faust am Werk, Faust, der ewige Deutsche, unverhorbar.

Aber Faust auch in eigner tragischer Schuld. Auch diesmal wurde das Werk nicht vollendet. Während die Wissenden, die Spürenden, die Menschen der Zukunft immer neues Land eindeichten und werdennden, das Volk Raum schufen für Jahrtausende, blickten die anderen nach Süden und Westen und über Meere hin. Statt Ollandjugend Römerjüge, statt Ollandritter Seefahrt zum heiligen Land. Deutschland verbliebste. Wer konnte noch gen Osten reisen, hin über die grüne Heide? Da drockten die Deutche, und lärmste Jut hörte hörte. Faust! Faust! Schätz' er? Weilt er auf dem Blockberg? Wird die deutsche Geschichte jemals spukhaften Walpurgisnacht?

So ging das Wiederland verloren, das Land der Wissenden, das Poltenland, unzählige Siedlungen im Licht der Sonne, Kulturschätzen, in polnischer Wildnis, die alte deutsche Universität Krakau, Siedlungen in Ungarn — wer kann die Namen nennen, wer die Wüstnöme messen, die wieder versickerten in fremder Scholle und fremdem Gewürd?

Doch als im Westen die deutsche Fackel erloschen wollte, rissen die Söhne des Ostrausa sie wieder hoch: Preußen erstand, das Land des

Alten Reichs, das Volk Kants. Vom Osten her kämpfte sich die Freiheit über Leipzigs Felder hinweg in alle deutschen Seelen; vom Osten her kam Bismarcks Werk, die Einheit des Reiches.

„Worten wie „Omnis potest“? „Omnis potest“ den Weltgeist erheben statt der Kraft, den Genuss statt der Pflicht?“ Doch wir noch jenseits der Meere, nicht über aber auf dem deutschen Boden zu Sieben verblunden? Hätte der Deutsche sich leicht verloren in reicher, lutterreicher Zeit? Vergaß er die ewige Aufgabe im Osten, den er gering achtete — und der doch Wiege seines höchsten Menschentums war?

## Sieglische Faust?

Das Schicksal rüttelte, Rot brach ein, wieder ging herrliches Ostland verloren. Da ist er erwacht, der deutsche Faust. Deutschland erwacht.

Deutschland erwacht, die Jugend stand auf, ein neues Brausen des Geistes erschallt. Tore den Blick von den Riedern, östlich zur Sonne, ins Licht! Die Aufgabe blieb ungelöst: willst du sie jetzt erfüllen, mein Volk?

Willst du jetzt den Blick dorthin lenken, wo das Sonnengelehrte deines völkerlichen Schicksals leuchtet? Jegst, und für immer?

Willst du aus Rot und müßig blaukärriger Scholle die Kraft entnen, die Gott in die Gärten des Ostrausa setzt? Der alte Reich ist nicht tot, Kent nicht, Darmstadt nicht. Röde einmal finden wir uns als Volk — nein, werden erst Volk, jetzt endlich, nach tausend und tausend Jahren.

Neuer Aufbruch ist da, neue Zeit hat an. Zwei Jahrtausende der Geschichte liegen hinter uns. Beide begannen mit Aufbruch und endeten im Niederdruck. Immer aber, wenn Deutschland am Sterben war, blickte aus lechter Rot unser Volk ostwärts, ins Licht, und stand auf und stand da und schritt weiter, seinen Zielen zu.

Das dritte Jahrtausend deutschen Schicksals hat begonnen. Faust ist erwacht. Das Volk schreitet. Unter Volk ist unsterblich, unter Volk wird die Aufgabe erfüllt.

Das erste Jahrtausend brauchten wir, uns als Volk zu finden; das zweite nur politischen und kulturellen Volkserwerbung. Das dritte muß untere feuerliche Einheit, den Traum des besten Deutschen verwirklichen: das „Volk von Brüdern“. Vage aber wird uns von neuem entzündend, die Aufgabe im Osten helfen.

Augen hin zum Licht! Der Osten ruft. Das Lied der Ostrandsfarer ist nicht verhorbar. Der Ostrausa braucht Menschen. Die Ostgrenze ist allzu eng. Wer überbrückt und Grenzen für das Volk des dritten Jahrtausends?

Wo steht ihr, Volksgenossen? Am Ende des zweiten — oder am Beginn des dritten Jahrtausends? Seid ihr Menschen des Niederganges — oder des Aufbruchs? Des Stein — oder des Jä? Des Schottens — oder des Lichts?

Wie klang das Lied des Lebens? „Nach Ostrausa wollen wir reiten!“

# Lieder der Zeit.

Von Franz Lüdtke.

## Kampf.

Es pulsst das Blut. Wann wird das Werk geschafft? Wir wollen Sonne, wollen Freude, Kraft.

Wie dir, wie mir des Lebens Würfel fiel — Die deutsche Straße hat ein deutsches Ziel!

Wie geht der Weg? Ich noch durch Nacht und Not, Und dennoch, drüberhin, ins Morgenrot!

Durch Hass und Hunger, Qual und harte Pflicht, Doch endlich in die Freiheit, in das Licht!

So zwingen wir gemeinsam steilsten Pfad, So finden wir den Weg vom Traum zur Tat.

Jähn braust ins Land, der Kampf weckt lebte Kraft, Hell jähnt die Zahne am Standartenschauf.

## Sieg.

Wir sind Leben, sind Wille, sind Stern und Faust, Wir sind Geiß, sind Glaube und Tat; Wir sind Sturm, der aus göttlicher Höhe braust über keimende, sprühende Saat.

Wir sind Liebe und Glut, sind die künftige Zeit, Zwinger der würgenden Not, Wir sind die deutsche Unsterblichkeit Und das ewige deutsche Brot.

Wir erhämmern den Tag, wir zerhämmern die Nacht, Wir sind Hammer aus Edelstahl.

Wir sind, wenn das heilige Deutschland erwacht: Fahne, Fanfare, Fanal!

# Die Wahlniederlage der polnischen Minderheit.

Die polnische Minderheit hat bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1930 970 Stimmen erzielt. Das sind 22 761 oder 40 v. H. weniger als bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. und 37 510 oder 52 v. H. weniger als bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930. Die Polen haben also kein Reichstagsmandat gewonnen. Bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. haben die Polen 57 731 Stimmen erzielt; bei den Reichstagswahlen von 1930: 72 271 Stimmen. Die untenstehenden Tabellen zeigen im einzelnen die Wohlergebnisse für die Polen in den Oberspreewald (im Klammern die Wohlergebnisse vom 24. April 1932; dahinter der Rückgang der politischen Stimmenzahl).

Wahlkreis Oberspreewald	2845	(3694)	—949
Reg. Königsberg	46	(68)	—22
Gumbinnen	16	(25)	—9
Kreis Marienwerder	107	(123)	—16
Marburg	—	(1)	—1
„ Eslitz (Stadt u. Land)	7	(14)	—7
„ Rosenberg	17	(19)	—2
„ Stuhm	974	(1235)	—261
„ Allenstein-Stadt	99	(119)	—20
„ Allenstein-Land	1272	(1680)	—408
„ Rößel	163	(165)	—2
„ Reichenburg	15	(36)	—25
„ Ortelsburg	92	(151)	—59
„ Sensburg	13	(15)	—2

In den übrigen vier Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein (Gothaenburg, Löbau, Lück und Osterode) sind zusammen nur 23 politische Stimmen abgegeben worden.

Im Wahlkreis Oberspreewald haben die Polen gegenüber den Landtagswahlen d. J. ein Fünftel und gegenüber den Reichstagswahlen von 1930 fast ein Drittel ihrer Stimmen verloren. Die beiden Hauptgebiete des Polentums — wenn man bei den geringen Zahlen überhaupt davon sprechen kann — sind in Oberspreewald die Kreise Allenstein-Land und Stuhm. Im Landkreis Allenstein ist die polnische Stimmenzahl um ein Viertel, im Kreise Stuhm um ein reichliches Fünftel zurückgegangen. Im ganzen Regierungsbezirk Königsberg haben die Polen 46 Stimmen aufgebracht, im Regierungsbezirk Gumbinnen sind es 16 Stimmen und im Kreise Ortelsburg, das bis Polen als ihr Zentrum in Masuren ansehen, wo sie eine Volksbank unterhalten, eine eigene Zeitung herausgegeben und sich seit langem um die Gründung einer Minderheitsschule bemühen, haben sie noch ganze 92 Wähler gefunden, die auf ihre Agitation hereingefallen sind.

Wahlkreis Pommern	542	(1105)	—563
Kreis Bütow	415	(700)	—285

Die bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. im Wahlkreis Pommern keine polnische Wile aufgestellt wurde, sind zum Vergleich die Ergebnisse der Reichstagswahlen vom September 1930 herangezogen worden. Die Polen haben hier mehr als die Hälfte verloren; ihr Hauptanteil entfällt auf den Kreis Bütow mit 415 gegen 700 im Jahre 1930.

Wahlkreis Frankfurt-Oder-	4022	(4959)	—937
Brandkreis Schneidemühl	106	(132)	—26
Landkreis Schlossau	1	(41)	—40
„ Dt.-Krone	4	(28)	—24
„ Stolow	2536	(3019)	—483
„ Reichenkreis	6	(15)	—9
„ Schwerin	17	(28)	—11
„ Mecklenburg	581	(628)	—47
„ Bömitz	653	(694)	—41
„ Graudenz	3	(14)	—11

Im Wahlkreis Frankfurt Oder-Greifswald haben die Polen gegen April 1932: 930 und gegen September 1930: 1151 Stimmen verloren. Im Zentrum der polnischen Minderheit, im Kreise Stolow, beträgt der Rückgang gegenüber den Landtagswahlen vom April ein Sechstel, nämlich 483 Stimmen; auch in den Kreisen Mecklenburg und Bömitz hat der Rückgang bei den Landtagswahlen feststellbare Rückgang, keinen Fortgang gehabt. In allen anderen grämerähnlichen Kreisen und in den alten brandenburgischen Kreisen spielt das Polentum überhaupt keine Rolle.

Um den übrigen niederschlesischen Wahlkreisen gibt es keine Polen: Von den 169 Stimmen des Wahlkreises Breslau entfallen auf die Stadt Breslau allein 156. Im Wahlkreis Eichgräbchen sind von den 235 polnischen Stimmen bei den Landtagswahlen nur noch 58 übriggeblieben.

Am empfindlichsten ist die polnische Niederlage in Oberschlesien. Von den 37 000 Stimmen, die die Polnisch-katholische Volkspartei bei den Reichstagswahlen 1930 in Oberschlesien erzielt hatte, sind zu noch 14 534 übrig geblieben. Das ist in knapp 10 Jahren ein Rückgang um 3/4 des alten Bestandes. In dem Landkreis Beuthen und Gleiwitz, sowie in den Landkreisen Gleiwitz und Groß-Strehlitz haben die Polen gegenüber den Landtagswahlen vom April d. J. mehr als die Hälfte ihrer Stimmen verloren. Fast genau die Hälfte beträgt der Verlust in den Landkreisen Beuthen, Cöslau, Rößel, Rosenberg und Guttentag. Der Rückgang im Landkreis Oppeln beläuft sich auf rd. 47 v. H., im Landkreis Neustadt und

im Stadtkreis Hindenburg auf 44 v. H. und im Stadtkreis Ratibor auf 36 v. H. In den übrigen oberschlesischen Kreisen spielt das Polentum keine Rolle.

Wahlkreis Oppeln	14 534	(28 056)	—13 502
Stadtkreis Beuthen	828	(1 672)	—844
„ Oppeln	103	(126)	—23
„ Gleiwitz	450	(1 074)	—624
„ Ratibor	349	(546)	—197
„ Hindenburg	1 495	(2 486)	—991
„ Reichenbach	2	(7)	—5
Landkreis Beuthen	1 346	(2 785)	—1 389
„ Gleiwitz	1 209	(2 469)	—1 260
„ Groß-Strehlitz	2 027	(4 412)	—2 385
„ Cöslau	714	(1 405)	—691
„ Kreuzburg	41	(81)	—40
„ Ratibor	859	(1 643)	—804
„ Groß-Strehlitz	25	(30)	—7
„ Reichenbach	7	(12)	—5
„ Rosenberg	851	(1 664)	—813
„ Guttentag	294	(580)	—286
„ Grottkau	4	(8)	—4
„ Salkenberg	30	(49)	—19
„ Neustadt	414	(743)	—329
„ Oppeln	3 304	(6 242)	—2 938

Man kann das Ergebnis der Reichstagswahlen für die polnische Minderheit in Deutschland nicht anders als katastrophal bezeichnen. In allen Wahlkreisen haben die Polen starke Rückgänge zu verzeichnen. Im Laufe eines Bierteljahrhunderts haben sie in den Wahlkreisen Oberspreewald und Greifswald Polen-Württemberg fast ein Fünftel und in Oberschlesien nahezu die Hälfte ihrer Stimmen verloren. Wie die Leute vom Volksbund annehmen konnten, bei den Reichstagswahlen ein Mandat, also in einem Wahlkreis 60 000 Stimmen, zu erhalten, ist leichtlich unverständlich. Verkennen denn diese Leute ihre Situation so sehr, daß sie immer noch nicht einsehen wollen, daß es für sie völlig sinnlos ist, sich noch an politischen Parteikämpfen zu beteiligen? Wir können ihnen nur dankbar dafür sein, daß sie ihre eigenen Eltern aufgelebt und vor der Wahl den Mund so voll genommen haben, als ob sie weiß Gott wie stark ständigen, Sie überreden uns zur Muße, die Bedeutungslosigkeit des Polentums in Deutschland nachzuweisen. Sie haben diesen Beweis durch ihre Wahlniederlage selber in einer Form erbracht, wie wir ihr überzeugender niemals hätten erbringen können.

\*

## Polnische Schulgründungsversuche im Kreise Ortelsburg.

Den Polen war es nach langen Bemühungen gelungen, eine Minderheitsschule in Pflaumitten im Kreise Ortelsburg zu gründen. Es war die erste polnische Schule im Masuren; und die Polen waren sehr stolz auf diesen Erfolg, obwohl diese „Schule“ nur von einem Rinde besucht wurde, für das aus Polen eigens ein Lehrer importiert werden mußte. Der Lehrer ist vor einer Reihe von Monaten gehorchen und das Kind kehrte in die deutsche Schule zurück. Dann verliefen die Polen ein Internto zu errichten, in dem Schüler aus der weiteren Umgebung zusammengezogen werden sollten. Über auch dieser Gedanke kam bei der majorischen Bevölkerung trotz der kampfhaften Bemühungen des Ortes in Ortelsburg erheblichen Agitationsbüchsen „Mauer“ und trotz der materiellen Hilfe, die die polnische Volksbank dem Minderheitsschulgedanken leistet, keine Ergebnisse gefunden. Auch in einem anderen Dorf, in Hamerodus bei Ortelsburg, mißglückte jeglicher Versuch einer provisorischen Schuleinrichtung. Endlich ist Ortelsburg selbst das Ziel der polnischen Befreiung geworden. Nachdem es sich in der Stadt selbst, die doch das politische Zentrum ist, als unmöglich erweisen hat, jetzt Fuß zu fassen, verliefen es die Polen jetzt in den zu Ortelsburg gehörigen Abbau-Gebieten. Der jüngste Versuch ist bei einem Besitzer im Abbau-Süd-Ortelsburg im Gange.

## Die Bank Ludowy in Oppeln.

Durch Urteil des Amtsgerichtes Oppeln wurde der auf Antrag der Oppelner Stadtparkasse eröffnete Konkurs der Polnischen Volksbank, über den wir in Nr. 30 berichteten, am 24. Juli aufgegeben. Unterstellt wäre es, zu erläutern, wohin die Bank Ludowy den ihr fehlenden Betrag so plötzlich herbekommen hat.

\*

## Neuer deutscher Wahlsieg in Memel.

Im Landkreis Memel fanden die Wahlen zum Kreisstag statt, die ursprünglich schon für den 15. September ausgeschoben waren, nochmals einen Einprufling gegen die am 22. Juni 1931 erfolgten Wahlen stattgegeben werden war. Das Direktorium Cöllschau hatte jedoch die Wahlen ausgeschobt, und erst das neue, reine deutsche Direktorium Schreiber hat die Verlängerung wieder auf. Von den zu wählenden 88 Abgeordneten werden auf die Landwirtschaftspartei 11 bis 12 Abgeordnete (bisher 7), auf die Wirtschaftsautonomie-Partei 3 Abgeordnete, auf die Volkspartei 2 Abgeordnete, auf die Sozialdemokraten 2 und auf die Blau-Weisse 2 Abgeordnete entfallen. Die Blau-Weisen haben 2 Sitze verloren.

# Die Bedeutung des russisch-polnischen Paktes.

Wenn der russisch-polnische Nichtangriffspakt, der am 25. Juli unterzeichnet worden ist, in Kraft treten wird, läßt sich bei der noch ungeliebten Verhandlungslage zwischen Warschau und Moskau nicht mit Bestimmtheit angeben, ob die **befarbare** die **Zeige** lehnt oder vorerst noch unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten, die Rumänien erklärbarweise dieses Gebiet nicht hergeben, andererseits aber auch Moskau keinen Anpruch auf das Land nicht erlaubt. Doch es ist an der russisch-polnischen Grenzfrage nicht zu zweideutig. Ob es an der russisch-polnischen Grenzfrage nicht zu zweideutig, kann man manchen Verträgen entnehmen, die von der Zusammenziehung rumänischer Truppen in Westpolen und von der Auslieferung der Bevölkerung aus der rumänischen Grenzzone zu erzählen wissen. Unter diesen Umständen ist mit einem Sukzessivtraten des russisch-polnischen Paktes, solange dieses Inkrafttreten vom vorherigen Zustandekommen eines entsprechenden Paktes zwischen Sovjetrussland und Rumänien abhängig, gewiß nicht. In nächster Zeit noch nicht zu rechnen — es ist dann, als entstehen Russland durch eine neue Zusammensetzung der Verhältnisse im Sennar Osten oder Rumänien durch einen verschärften Druck von politischer und strategischer Seite zum Nachgeben in der befahrbaren Frage, ausgenommen wird. Innerhalb läßt die Unterzeichnung des russisch-polnischen Paktes erkennen, daß man in Moskau sowohl wie in Warschau das Bedürfnis hat, sich an den **West**-bzw. Osten zu entlohen, um seine Aufmerksamkeit und Kraft ungestört den anderen Grenzen zuwenden zu können. Für Moskau mag die Zeige um die Stellung in Ostpolen maßgebend sein, vielleicht spielt hier auch die Sache vor einem europäischen Kreiszug gegen den Bolschewismus mit, welche in den im Zusammenhang mit der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland aufgetretenen Gerüchten über eine deutsch-russische Verbindung neue Rührung gefunden hat. Da Warschau erst jetzt man sich von einem Pakt mit Russland entfernen kann, so Vorratung der Exportmöglichkeiten nach Osten, die man bei der katastrophalen Lage der polnischen Industrie sehr gut gebrauchen könnte, außerdem möchte man sich von der vordringenden Sorge um die Oligarchen befreien, um gegen die deutschen Revolutionsarbeiter freie Hand zu bekommen. Der Abschluß des russisch-polnischen Paktes unterstreicht vollkommen den **Anteil** des deutsch-russischen Rivalen an der Nationaldemokratie, die unter Auslobung an Russland ihrer Bemühungskampf gegen den wachsenden Erbfeind fortführen möchten. Man hofft in den nationaldemokratischen Kreisen durch den eigenen Pakt mit Russland den deutsch-russischen **Kapoldi-Vertrag** wenigstens aufzuheben, so doch entmachten zu können. Es zeigt sich, schreibt der „Kurier Pommerski“, daß die Politik der Nationaldemokraten den Interessen des polnischen Volkes entspricht. Der tiefe Witz dieser Politik werde am besten durch die Tatsache bestätigt, daß heute die Gegner dieser Politik sie verwickeln möchten, die Gegner des Paktabschlusses, welche während ihrer ganzen bisherigen Tätigkeit sich bemühten, die nationale Energie des polnischen Volkes in östlicher Richtung mobil zu machen, ohne zu begreifen, daß die Hauptaufgabe Polens vom Westen droht und daß es die Aufgabe der polnischen Außenpolitik sei, die Möglichkeit eines Zweiten Weltkrieges zu befeißen. Innerhalb dieses vom „Kurier Pommerski“ vorgestellte Ziel durch einen Pakt mit Russland tatsächlich befeißen werden kann, läßt sich natürlich schwer sagen. Ein Pakt kann zwar eine gewisse Entspannung bringen; er reicht aber nicht aus, um die tiefe wurselnde Gegenseite zu befeißen, die seit Jahrhunderten, seitdem es im moskauistischen Osteuropa einen gefestigten Staatsstall gibt, wirklich denkt. Damit werden sich auch die Nationaldemokraten, die alles leicht bereit sind, ihre Raffenfreimüthigst mit der nationalen Staatsfeuerzeugung zu treiben, abbinden müssen. Durch einen Pakt von dreijähriger Gültigkeitsdauer kann keine Klimbundtjährige Entwicklung so leicht ausgelöscht werden. Das Abkommen, mit dem sich die beiden Partner vor sehr betrachtet haben, wird bleiben, auch wenn dem Kriegsfall und dem Einflussmonopolkat noch einige andere Verträge, in denen sich die beiden Seiten ihrer friedfertigen Gemüttung verichern, hinzugesetzt werden. Diejenigen Kreise in Polen, in denen ja auch der Marschall Pilsudski gehört, die eine aktive Ostpolitik möchten, die wie die einflussreichen Magnaten des Orients, die im Wladow „Słom“ ihr Sprachorgan bestehen, eine europäische Gemeinschaftsaktion gegen die Sowjetunion anstreben, werden sich durch einen Pakt mit beschränkter Gültigkeitsdauer ganz gewiß nicht dazu verleiten lassen, ihre ukrainischen Hoffnungen zu begreifen und ihre blauäugigen Pläne zu verfolgen. Die polnischen Kreise werden durch die Unterschriften Pakt und Kreisfinkis nicht abgewürgt, so wenig wie der russische Drang nach Westen mit Papier und Tinte bekämpft werden werden.

Es ist Polen nicht gelungen, in der Paktfrage die Süßung gegenüber den andern **westlichen** europäischen Staaten in die Hand zu bekommen. Polen wollte bekanntlich bei den Paktabschlüssen mit Sovjetrussland ein gemeinsames Vorgehen aller interessierten Staaten erreichen. Nur hat aber Finnland seinen eigenen Pakt mit Russland seit längerer Zeit nicht nur schon abgeschlossen, sondern auch bereits ratifiziert. Ebenso haben Estland und Lettland für sich allein mit Moskau verhandelt und jedes für sich seinen eigenen Pakt unterzeichnet. Der letztige Aufprall wurde in den letzten Tagen gleichfalls bereits ratifiziert. Auch Rumänien hat sich bisher allen polnischen Einmischungsversuchen mit Erfolg widerstellt. In Paris ist man über die plötzliche Unterzeichnung des russisch-polnischen Paktes aufscheinend wenig erstaunt. Der stets sehr gut beratene „Temp“ mahnt Polen

zur Vorsicht: „In jedem Falle darf Polen in seinem eigenen Interesse sein Bündnis mit Rumänien nicht abschmälen und den neuen Pakt mit der Sowjetunion nicht ratifizieren, bevor die rumänisch-russische Frage nicht endgültig geklärt ist.“ Polen hat im Pakt nicht die von ihm gewünschte **Souveränität** des deutsch-russischen Grenzgebietes durch Moskau erreicht und die Sowjetregierung verzichtet, doch sich durch den Pakt nichts im Verhältnis Russlands zu dritten Staaten ändern werde. Dieser Verzüglichungsversuch kann aber nicht verhindern, daß der Paktabschluß von Deutschland als bedenkliche Aktion aufgefaßt wird. Denn es ist klar, daß der Pakt, wenn er wirklich ratifiziert wird (wodurch er nicht gezwungen erscheint), den einen russisch-polnischen Gegentop aus der Welt zu löschen, eine gewisse **Entlastung** Polens an seinen Ostgrenzen und damit **automatisch** eine entsprechende Verstärkung des polnischen Druckes auf die deutschen Ostgrenzen hervorrufen wird. Deutschland kann gegenüber dieser Möglichkeit nicht unangt bleiben. Es hat die Möglichkeit, sich über Rumänien in die Paktfrage einzuschalten, Deutschland kann Rumänien vor die Wahl stellen, entweder den Pakt mit Russland fallen zu lassen und damit auch den polnischen Rümpfakt zu verhindern und dafür ein Gegengemkommen Deutschlands auf handelspolitischen Gebiete einzutauschen und damit eine größere Selbständigkeit gegenüber Polen und Frankreich und gegebenenfalls auch den deutschen Befindland in der Befreiungsfrage zu gewinnen; oder den Pakt abzulehnen und sich damit den deutschen Absatzmarkt für seine Agrarprodukte, denen es dringend bedarf, zu verschließen und ohne Beistand dem polnisch-französischen Druck ausgeliefert zu sein.

## Der englisch-französische Pakt.

Die Reichsregierung hat bekanntlich ihren Beitritt zu dem in London von England und Frankreich abgeschlossenen Sonderabkommen erklärt. Dieses Abkommen ist in London hinter dem Rücken der deutschen Delegation zustandegekommen; die Reichsregierung war an den Verhandlungen über das Abkommen also in keiner Weise beteiligt; sie hat sich damit degnigt, in London Erkundigungen über Bedeutung und Absicht des Paktes einzunehmen und hat dann die ihr zugegangene Auskunft für so bestreitig gehalten, daß sie glaubte, keine ernsthaften Bedenken mehr gegen einen Beitritt Deutschlands geltend machen zu können. Trotzdem bleibt der Eindruck bestehen, daß dieser „Konsultationspakt“, von dessen Vorbereitung die deutsche Delegation ganz gewiß nicht ohne wichtigen Grund ferngehalten worden ist, doch einen der außenpolitischen Bewegungstreiber Deutschlands obträchtlichen Zweck verfolgt und daß er, wie in der Presse des Inn- und Auslandes nachdrücklich hervorgehoben worden ist, die Wiederbelebung der **Entente cordiale**, des englisch-französischen, gegen Deutschland gerichteten Bündnisses, bedeutet. Auch die Reichsregierung hatte zunächst aus ihren dohingehenden Bedenken nach Bekanntwerden des Paktes kein Hehl gemacht. Die Antwort, die ihr auf ihrer diesbezüglich noch London gerichtete Anfrage erteilt worden ist, steht nicht veröffentlicht worden. Die Erklärung, die hierüber an die Presse herausgegeben worden ist, beschreibt sich auf die Stellung, daß der Pakt nicht die Bildung einer antiamerikanischen Front beabsichtigt und daß Deutschland durch seinen Beitritt nicht in einen umwirksamen Gegenzug zu den Vereinigten Staaten hinzugezogen werde. Diese Erklärung genügt keineswegs, um die Bedenken zu beheben, die sich aus der im englisch-französischen Pakt enthaltenen Verpflichtung für die Partner ergeben, bei der Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses mitzuhören, Söhnen zu halten und keine Entscheidung zu treffen, ohne vorher den anderen Teil gehört zu haben: So ungefähr ist vor dem Kriege auch die Entente cordiale entstanden, die zum Weltkrieg führte. Von deutscher Seite wird gegenüber diesen Bedenken versichert, daß mit der deutlichen Zustimmungserklärung zum englisch-französischen Pakt keinerlei Anerkennung der gegenwärtigen europäischen Grenzverhältnisse verbunden ist, sondern daß Deutschland noch wie vor freie Hand hat, eine Revision der Ostgrenzen zu fordern. Von einem Ostlocarno, so wird versichert, könnte keine Rede sein. Das Abkommen bedeutet für Deutschland nur, daß die Regierung bereit ist, wenn die Lage es erfordert, über bestimmt umgrenzte europäische Fragen mit den andern Mächten in einem Meinungs austausch einzutreten. Daraus erwähnt nicht im geringsten die Verpflichtung, einer der Gegenseite gewöhnliche Aufführung zu zulassen. Die deutsche Regierung behaftet vielmehr das Recht, ihre eigene Entscheidung unabhängig von den andern zu treffen. — Es wäre sehr erwünscht, daß eine solche beruhigende Erklärung in offizieller Form abgegeben wird.

**Unterstützt die Arbeit des Deutschen Ostbundes durch Werbung neuer Mitglieder und „Ostland-Befürworter“!**

## Feste und Provokationen.

Am 17. Juli fand in Dirschau eine Cogung der sog. „Vorstande aus Ermland, Masuren und dem Marienburger Gebiete“ statt. U. a. wurde von diesen Leuten gegen die Volksabstimmung von 1920 protestiert und das Gedanken an die Schlacht bei Tannenberg (1914), in der der Deutschritterorden besiegt wurde, gefeiert. Der Höhepunkt der Veranlassung bildete ein Gedächtnis, das der Verbandsvorsitzende Odonatki ablegte, in dem es u. a. heißt: „Auf der Abstimmungskundgebung am 17. Juli 1932 in Dirschau gelobten wir dir, Mutter Polen, daß wir so lange um Ermland, Masuren und das Marienburger Gebiet kämpfen werden, bis diese heilige polnische Erde zum Mutterlande (II) zurückkehrt! Wir versprechen lieberlich, daß wir an preußischen Gewaltmaßnahmen mit Gewalt antworten werden. Wir geloben, daß wir das den Polen im Ausland angezeigte Unrecht im Bedarfsfalle an dem Gute und Leben der Deutschen in Polen vergelten werden...“. Das läßt auf Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Besonders interessant wird die Kundgebung noch dadurch, daß an ihr auch — wie die politische Presse ausdrücklich feststellt — Gäste aus Ostpreußen teilgenommen haben, und zwar nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Vertreter polnischer Organisationen aus Deutschland. Das Kapitel über die „Loyalität“ der polnischen Minderheit in Deutschland ist damit wieder um einen neuen Beitraeß bereichert worden.

Am 31. Juli fand in Gdingen das „Fest des Meeres“ statt. Die polnische Regierung hatte alle Hölle in Bewegung gebracht, um diesen Tag im Sinne der See- und Kolonialpolitik, von der die Unregung hierzu ausgegangen war, zu einer großen Festegebung der „Bündnisheit des polnischen Volkes mit der polnischen Mutter“ (samt ih der Ostergemeinde) zu gestalten. Für alle Teilnehmer gewährten die polnischen Staatsbahnen eine 10prozentige Söhrterreisermäßigung. In ganz Polen wurde für das „Fest des Meeres“ die Werbetafel errichtet. In Rostock und wohl auch in vielen anderen Städten wurden für diesen Tag zwei Sänti und östlichste und südlichste Bemant und Ausgesteine beurlaubt, um sie nach Gdingen verfrachten zu können; das ermüdigiende Jahrabsatz können sie in vier Monatenreisen entrichten. Militär, Legionen, Schützen, Schüler und was sonst noch organisiert ist — und was ist in Polen nicht organisiert — wurden mobilgemacht, um in Gdingen gegen die „kreuzritterlichen Neulandspolitie“ zu demonstrieren. Die einzigen, die sich menig um das Theater gekümmert haben, das da unter der Regie des Generals Orlitz-Dreher in Gdingen aufgeführt wurde, sind die Pommerser selber gewesen, die diese Messeaktion des „ungebetenen Soes“ mit recht geteilt haben. Die „Wolne“ Rorlants hatte ganz recht, wenn sie von nördlicher Seite die Beschuldigung ausstrotzt, das „Fest“ werde wie die „Jubiläumsfeier in Rostock“ keine alpolnische Feier seien, sondern nur ein Fest der Regierungspartei. Bei den Vorberatungen zu dem „Fest“ sei keiner der Männer mit Namen genannt worden, die um das Polen-Tum Pommersells gekämpft hätten. Die pommerische Bevölkerung erhebe dieselbe Anklage wie die Bevölkerung Oberösterreichs: daß sie unter der Piłsudski-Regierung hingestellt werde. Pommersellen und Schlesien seien ein Paradies für diejenigen, die nur ein Verdienst

hätten: den treuen Dienst für die Regierungspartei und Piłsudski. Am „Fest des Meeres“ sollen noch politischen Blättermedungen rund 100 000 Menschen teilgenommen haben. Nach einer Flottenparade und einer Soldmesse wiederholte der polnische Staatsräte und Präsident Józef Piłsudski in einer Ansprache das alte Memento der Rückgang der polnischen Ausfuhr nicht gerade übermäßig überzeugend anhörte. Es müßten, meinte der Präsident, alle Anstrengungen zum weiteren Ausbau von Häfen und Städte (mit gepumptem Geld) getrieben werden. Er sprach weiter von der Einheit und Abhängigkeit des ganzen polnischen Volkes zu Pommersellen (wogen, daß er über die Gefühle der Pommersellen gegenüber Polen keinerweise nichts gesagt). Der Zugang zum Meer, meinte der Präsident schließlich, sei der Zeichen der polnischen Unabhängigkeit (dass Polen seine Unabhängigkeit dem Sieg der deutschen Waffen über Russland und den Städten Pommersellen einen gewissen Beitrage verdankt, war er allerdings gleichfalls sofortig verdrängt).

Aus Anlaß des Gdingener Festes hatte auch Wertheim auf befürdliche Anordnung gefragt. Dagegen wurde auch auf dem Gartenaum, der zur Wohnung des deutschen Geschäftsträgers von Rintelen gehört, eine polnische Nationalflagge angebracht. Da sich die Flagge mit ein auf exterritoriale Gebiete befand, entfernte der Regierungsrat von Rintelen. Als er nach einer Zeit erneut in den Garten trat, befand sich die Flagge auf einem frischen Platz. Nachdem von Rintelen die Flagge zu einem guten Male entfernt wurde, drangen unter Verleihung der exterritorialitätsdrei Polizisten in den Garten ein und hielten den deutschen Geschäftsträger. Als dieser sie an ihren Sohler aufmerksam machte, zog gegen ihn die Polizisten zurück, worauf die Flagge an einer eukalyptus des exterritorialen Gebietes liegenden Stelle angebracht wurde. Der Hausverwalter erklärte, er habe die Flagge auf ausdrückliche Anweisung des Polizisten gebracht. Die polnische Presse nimmt den Zwischenfall trotz Vorbehaltungen von Seiten der deutschen Gesellschaft als weiterer Form zum Anlaß, eine mäßige Hesche gegen den jenen polenfeindliche sowjetisch-schmiedende deutschen Geschäftsträger zu treiben. Der deutsche Geschäftsträger hat beim polnischen Außenministerium Verwahrung gegen die Brüderungen eingesiegt.

Die polnische Diplomatie, die noch immer nicht gelernt hat, sich an die Grundsätze der internationalen Höflichkeit zu halten, hält es gar nicht für nützlich, sich wegen der Überfälle zu entschuldigen. Im Gegenteil: Der polnische Gesandte in Berlin erklärte, der Wilhelmstraße, um sich über den deutschen Geschäftsträger in Wertheim zu beschweren. Der Reichsaußenminister hat den Polen natürlich erheblich abgekehrt lassen: Das Vorgehen von Rintelen ist nach den vorherreichen Bräuchen völlig berechtigt gemessen. Dieser Zoll ist wieder einmal typisch für die politische Methode, den Spieß umzuwerfen und der Gegenparte die Schuld in die Schuhe zu schieben. Nach polnischer Logik stellt sich der Warthauer Zwischenfall umgekehrt so dar: Nicht die Polen sind schuld, weil sie ihre Söhne im deutschen Garten ausgeworfen haben, sondern die Deutschen sind schuld, weil ihr Garten dort liegt, wo die Polen ihre Söhne aufziehen wollen.

## Die preußische Verwaltungsreform.

Die abgefeierte preußische Regierung hat in ihrer Sparverordnung vom 23. Okt. 1931 u. a. die Zusammenlegung einer größeren Anzahl von Kreisen vorgesehen. Über die in Ausführung dieser Verhüllung im einzelnen vorgesehenen Maßnahmen war bislang nichts zu erfahren. Von Zeit zu Zeit in der Presse auftauchende Nachrichten über die bevorstehende Zusammenlegung gemilder Kreise wurden anlässlich entweder demontiert oder als verfrüht bestreitet oder zum mindesten nicht als zutreffend bestätigt. Am 1. August hat nun das preußische Staatsministerium eine Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen erlassen, durch die vom 1. Oktober an 58 Kreise eingepaßt werden.

(Bei der preußischen Verwaltungsreform handelt es sich — einer Comi-Meldung vom 28. Juli zufolge — um folgende Maßnahmen: 1. Eingliederung der Regierung in Stettin und in die Regierung in Stettin mit Wirkung vom erwähnten Datum. 2. Zusammenlegung von 105 Landkreisen. Das geschieht in der Form, daß immer zwei der in die Reform einbezogenen Landkreise zu einem neuen zusammengelegt werden. Mit Ausnahme eines Falles, in dem die Zusammenlegung drei Kreise umfaßt. Dazu kommt noch die Aufteilung von vier Landkreisen auf mehrere andere und schließlich die Eingliederung der Insel Helgoland in den Landkreis Pinneberg (Regierungsbezirk Schleswig). Auf diese Weise vermindert sich die Zahl der insgesamt 408 preußischen Landkreise auf 331. 3. Bier Provinzgrenzänderungen. 4. Die Aufhebung von 60 Amtsgerichten.)

Der Osten wird durch die Verordnung vom 1. August in folgender Weise betroffen: In Pommern werden die Kreise Belgard und Schönlinde (Kreis Belgard) und die Kreise Köslin und Bützow (Kreis Köslin) zusammengelegt. Ein Stückchen wird die Provinz Niederschlesien betreffen. Ein niederschlesischer Landkreis werden aufgelöst und mit Rostockkreisen zusammengelegt; und was kommt da?

Kreis Röpke zum Kreis Röthenbach,  
" Neudea zum Kreis Glatz,  
" Münsterberg zum Kreis Frankenstein,  
" Bries zum Kreis Ohlau,  
" Steigau zum Kreis Schweidnitz,  
" Steinau zum Kreis Böhmen,  
" Jauer zum Kreis Liegnitz,  
" Polkenhain zum Kreis Landsberg,  
" Schönau zum Kreis Goldberg-Haynau,  
" Freystadt zum Kreis Grünberg,  
" Sagan zum Kreis Spreeau.

(Die Städte, die bei der Neuordnung Sitz der Kreisverwaltung werden, sind gesperrt gedruckt.) Die Stadtgemeinden Beuthen a. d. O. und Schlawe kommen zum Kreis Glogau.

Keine Kreiszusammenlegungen werden vorgenommen in Oberschlesien, Ostpreußen und in der Provinz Posen-Westpreußen. Doch die Traditionssprovinz, in ihrem vor 10 Jahren geschaffenen Zustande, der sich geopolitisch durchaus bewährt und eingeholt hat, erhältend bleibt, ist besonders zu begrüßen.

Am Amtsgerichten werden im Osten aufgelöst im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau: Die Amtsgerichte Cottbus, Laubburg am Qu., Parchim, Polzin, Pausitz, Schwerin und Wismar; im Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg: Allenburg und Mühlhausen; im Oberlandesgerichtsbezirk Stettin: Jakobshagen, Penkum und Janom.

**Deutschlands Zukunft liegt im Osten!**  
Trete ein in den Deutschen Ostbund!

# Entschädigungswesen.

## 6. v. 5. Reichsschuldbuchordnungen.

Erfreulicherweise ist der vor den Reichstagswochen allgemein befürchtete weitere Rückgang der Kurse der Schuldbuchentzugungen nicht eingetreten; es kommt vielmehr in der letzten Zeit eine erhebliche Steigerung der Schuldbuchkurse festgestellt werden, die wohl zum größten Teil auf ausländische Käufe zurückzuführen ist. Der Ausfall der Reichstagswochen hat zurzeit einen gewissen Stillstand der Schuldbuchkurse hervorgerufen. Obwohl nach den Erfahrungen, die man in den letzten Wochen gemacht hat, mit einer weiteren günstigen Entwicklung der Schuldbuchkurse gerechnet werden könnte, muss man doch bei der ungeläufigen politischen Lage mit der Möglichkeit rechnen, dass unter Umständen die Kurse wieder etwas zurückgehen.

Am 2. d. Mts. hörten wir folgende unverbindliche Verkaufskurse:

	I.	II.	I.	II.
1933	92 d. H.	92 d. H.	1939	63 d. H.
1934	85%	85%	1940	62 "
1935	80	76	1941	59 "
1936	76	72	1942	58 "
1937	70	66	1943-48	56%
1938	69	65		54 "

### Wiederaufbaupauschale:

1944-45	20 d. H.	1946-48	19 d. H.
---------	----------	---------	----------

In der letzten Zeit sind aus unseren Mitgliederkreisen recht günstige Objekte zur Vermögensanlage angeboten worden. Wir möchten nicht vorstellen, unsere Leser hierauf aufmerksam zu machen, und empfehlen denjenigen, die eine günstige Kapitalanlage suchen, sich an unsere Bankabteilung, Aufbauabteilung für Grenz- und Auslands-deutsche, Berlin W. 30, Mohrstr. 22, zu wenden.

## Aus der Bundesarbeit.

### Berksammlungskalender.

**Frauenabteilung Landesverband Berlin-Brandenburg.** Am 9. August (Viertstag) Dampferfahrt nach Elbauen. Dort kurzer Weg zum Park „Königshain“. Vorabreis mit der genügenden Beteiligung hin und zurück 8 Pf. Abfahrt 9 Uhr Bahnhof Friedrichstraße (Schülerweg) Bauderstr. Nöbiling 9. Hierzu werden alle Frauengruppen und Ortsgruppen herzlich eingeladen. Eingeschlossene Gäste willkommen. Der Frauendienst kostet Kaffee, 10 Pf. Kostenlos! Badegeschenk. Herren Aufenthaltsraum am Sokrates und Silenius See. Belegungen zum Angeln; Zeit dort vorhanden.

**Ortsgruppe Berlin-Steinendorf.** Monatsversammlung am Donnerstag, 13. August, abends 8 Uhr, im Berlinerlokal Sadau, in Berlin-Steinendorf-Off. Ammendorf, 124.

**Ortsgruppe Berlin (ehem. Österreichische Volkshilfe).** Dampferausflug am Sonntag, 14. August, nach Friedrichshagen, Prinzengarten, am Müggelsee. Abfahrt vormittags 9 Uhr von der Schillingsbrücke. Preis für Ein- und Rückfahrt 1,10 RM. Combola, Konzert, Tanz-Gäste willkommen. Der Dampfer „Berolina“ fasst 650 Personen. (Käthes J. Inserat R. 28.)

**Verein der Deutschen aus Rakel und Umgebung (Berlin).** Am 14. August große Dampferfahrt. Abfahrt 8.45 Uhr von der Schillings-

336

brücke. Preis hin und zurück 1,10 RM. An der Fahrt nehmen mehrere Heimatvereine teil. Es besteht selbst (Siehe oben: Postbeamte).

**Verein ehem. Culmer u. Schwerer, Berlin.** Ausflug am 7. August nach Schlehdorf. Lokal: „Neue Schlehdorfer“. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr, Bahnhof Schlehdorf.

**Ortsgruppe Albersleben.** Monatsversammlung am 8. August, 20% Uhr, im Schwarzen Bär.

### Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Königsberg i. Pr. unternahm am 16. Juli bei reger Beteiligung von Mitgliedern und Söhnen eine Monatsfeier mit Dampferfahrt nach dem Strandkaffee in Arnau. Nach einflödigem, herrlichem Fahrt und Prezel aufwärts war das Ziel erreicht. Kurze Störung der Teilnehmer und es begann der Tanz, zu dem ein Donzon und 2 Violinen spielten. Die Pausen wurden durch Vorträge eigener Gedichte von unserer Dichterin Eva Albertine Hößmann, den Humor des Herrn Walter Zieckner (Eckner) und mit Gesellschaftsspielen, gefestet von El. Preßler und El. Böttcher ausgelöst. Vom nach Mittwoch wurde die Rückfahrt angetreten und nach 2 Uhr kündete die Dampferfahrt die Landung des Dampfers in Königsberg an.

### Landesverband für beide Mecklenburg.

Der Landesverband für beide Mecklenburg hielt am 24. Juli in Schwerin eine außerordentliche Verksammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Nalewajko-Schwerin, eröffnete den Geschäftsbereich. Die Bemühungen der Organisation um den freiwilligen Arbeitsdienst wurden gutgeheißen. Insbesondere wurde der von Frau Direktor Wiegner-Waren im Leben gerufenen „Mühlungsschule“ für kindliche Frauen anerkannt. Dieser findet weitgehende Unterstützung der möglichen Stellen. Für den Aufklärungsdienst hat sich Herr Schulrat Otto Lubitsch, als guter Reiter, kulturpolitischer Vorträge gehalten werden. Die Durchführung bleibt dem Vorstand überlassen. — Die Aussprache über die Lage im deutschen Osten war sehr lebhaft. Politische Haushaltsumsätze kommen keine Grenzen. Hierbei sei auch der Deutsche Ostbund nicht verfehlt geblieben. Die deutschstämmigen Rundgebungen in Brandenburg und Thorn sprechen eine deutliche Sprache. In Thorn erklärte der politische Armeisekretär, dass das Ziel die Ermerung aller Landes bis zur Oder, und zwar unter Anwendung aller Mittel, sein müsse. Raum zu überbieten sei die mögliche Höhe des politischen Weltmarkenvereins. Beide Rundgebungen in Bremberg wurde der unglaubliche Umsatz verarbeitet. „Deutschland müsse von der Welt verschwinden, alle Deutschen müssen ausgetrotzt werden. Es dann werde die Welt Frieden haben“. Der Redakteur der politischen Zeitung in Bremberg, namens Niedler, erklärte: „Alle Deutschen in Bremberg müssten mit der Hundespitze über die Grenze getrieben werden“. Niedler schloss seine Ausführungen mit den Worten: „Auf zum rücksichtslosen Kampf gegen die Deutschen und alles, was deutsch heißt“. Die politischen Geistlichen und die Behörden dulden und fordern diese Haltung. Ganz illematisch wird der Deutsche im eutritschien Gebiet verdrängt. Und wie wurden bisher die Polen in Deutschland großgeschuppt. Der Vorsitzende schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass die Schmäh, die unsere deutschen Volksgenossen im Osten täglich erden müssen, erst dann zu Ende sei, wenn Deutschlands Gleichberechtigung erreicht sein wird. Der Landesverband beschloss, ihre nächste Sitzung am 18. September 1932 in Lübeck abzuhalten.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Personelles.

**Oberbürgermeister Dr. Rinne-Frankfurt (Oder) 50 Jahre alt.**

Der Vorsitzende des Brandenburgischen Städterates, Oberbürgermeister Dr. Rinne-Frankfurt (Oder), poliertest am 30. Juli sein 50. Geburtstag. Er wurde in Sennitsa (Provinz Sachsen) geboren, studierte Rechts- und Staatswissenschaft in München, Halle und Berlin und trat dann sein erstes Amt als Magistratsassessor in der damaligen Stadt Schönberg bei Berlin an. 1917 wurde er zum Stadtrat in Halle (Saale) gewählt, 1919 kam er in die Mark als Bürgermeister nach Frankfurt (Oder). Er erwähnt sich dort eine derterliche Beliebtheit, doch er nach dem Sorgtag des früheren Oberbürgermeisters Grätmann zum Oberbürgermeister von Frankfurt (Oder) gewählt wurde. Die Stadt Frankfurt (Oder) hatte in den schweren Nachkriegsjahren, die sie durch die Abtrennung weiterer Gebiete von ganz besondern Aufgaben stellte, in ihm einen kleinen Züber. Alores Blick für alle Geheimnisse des Tages verbindet Oberbürgermeister Dr. Rinne mit umfassender Sachkenntnis, siehe zum Werk und großer Energie. Nicht nur die Stadt Frankfurt (Oder) hat in ihm einen maßgebenden Führer, sondern auch die im Brandenburgischen Städten vereinigten märkischen Städte, die Kommunen und Verkehrsvereine, die ihm zum Vorsitzenden des Verkehrsverbundes Ostmark gemacht haben, die Wirtschaftskreise, die im Brandenburgischen Oberkreis und anderen Kreisverbänden und Organisationen mit ihm zusammenarbeiten, wissen seine Arbeit für das Wohl der Allgemeinheit wohl zu schätzen. Der schöne Glückauf, den die Ostmark Oberbürgermeister Dr. Rinne darüberbringen kann, ist wohl der, dass es ihm in unverminderter Kraft noch viele Jahre an seinem Werke zu schaffen vermögen sein möge.

**Professor Dr. Karl Plezat 50 Jahre alt.**

Am 22. Juli vollendete Akademie-Professor Dr. Karl Plezat-Ebing sein 50. Lebensjahr. Er ist Ostpreuße von Geburt. Als Lehrer, Dichter, Heimatforscher und Schriftsteller ist er weit über die Grenzen seines Heimat bekannt. Jahrzehnt sind seine wissenschaftlichen, pädagogischen, methodischen und philosophischen Schriften; allgemein bekannte sind seine volkskundlichen Arbeiten. Die weitverbreiteten Märchen-Sammlungen „Wundergarten“ und „Goldene Blütze“, die beiden Volkskundesammlungen „Niedersachsen“ und „Ostpreußische Volkskunde“, sein Buch „Sage und Sitten im Deutschherrenlande“, seine „Plattdeutschen Eiemorchen“ und die „Märchen aus aller Welt“.

**Hans Rüger 50 Jahre alt.**

Der bekannte westpreußische Dichter, Hans Rüger, wurde am 23. Juli 50 Jahre alt. Er hat sich als Verfasser jahrzehntiger Novellen, Erzählerstücke usw. im ostdeutschen und gesamtdeutschen Schrifttum einen Namen gemacht. Ein Welt-erfolg war sein Luther-Film. In seinem Schauspiel „Es brennt an der Grenze“ hat er, in drastischer und aufdringlicher Form die Not der Bevölkerung an der östlichen Gewaltsgrenze gezeigt.

**Die Toten der „Röde“.**

Der Untergang der „Röde“, dem der größte Teil des diesjährigen Offiziersnachwuchses der Reichsmarine zum Opfer gefallen ist, hat auch einer ganzen Reihe von Ostdeutschen das Leben gekostet. Nach den 69 Toten befinden sich über Ostpreußen, und zwar Kapitänleutnant Engels aus Königsberg, Zimmermann Goetze aus Rulikowski-Marienburg, Seekadett Leisewitz aus Allenstein und Seekadett Schrems aus Graudenz; ein Grenzmärker, und zwar

Muttere Manneck - Paradies (Mrs. Meier), zwei Oberbrandenburger, und zwar: Oberbootsmannsmatze Hebermann - Neuville (Mrs. Gubin), Oberbootsmannsmatze Bill - Landsberg (Werthe), fünf Schleifer, und zwar: Oberjagdmeister Jösef Müller - Biskupin (Hindenburg O.-S.), Offizieranwärter Peter Schoppeln, Obermaat Paul Kreftschmer - Eignik, Oberbootsmann Erich Hamm - Glogau und Oberleutnant J. S. Schiffer - Hindenburg.

Silberne Hochzeit. Malermäster Ludwig Gartke und Frau Elsbeth, geb. Kreis (früher Schildberg), jetzt Königswusterhausen, Karlsruhe, 1. am 10. August 1932. Herr G. ist langjähriges Vorstandsmitglied unserer Ortsgruppe Königswusterhausen.

Begehrte Oftmärker. Frau Bürgermeisterin Klara Schramm, Kassel, Sommerweg 6, fr. Posen, am 10. August 60 J. - Frau Auguste Otto, Kassel, Hohenloherstr. 153, fr. Herzogswalde, am 23. August 70 J. - Steuerrentamtmutterin Frau Friederike Wölfe, früher Posen und Gnesen, jetzt Spandau, Wilhelmstr. 160, am 31. Juli 65 J. - Schöfchen, Frau Helene Schauel, geb. Gotka, in Bln. fr. Jürgenau, am 27. Juli 70 J. - Frau Julie Matthäus, geb. Beuthe, in Schröda (Posen), am 21. Juli 85 J. - Frau Bürgermeister Erna Gedauer, Dürrstädt (Grenzmark), am 30. Juli 41 J. - Hermann Dumeke in Schneidemühl, am 30. Juli 80 J.

### Aus der uns verbliebenen Ostmark. Aus Ostpreußen.

Königsberg 1.P. Der mit der Wahrung der Geschäfte des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe beauftragte Vertreter des Reichskommisariats für Preußen hat an den Rektoren der Handelschule zu Königsberg ein Glückwunschtelegramm gesandt, in dem es heißt: Vor 25 Jahren wurden mit Hilfe der Stadt Königsberg, verschiedener Kaufleute und hervorragender Männer der Provinz Handelskurse eingerichtet, aus denen sich dann die Handelschule entwickelte. Zu diesem Jubiläum spreche ich Ihnen heute die Glückwünsche des Staatsministeriums aus. Mag die Handelschule allein ein hohes wissenschaftliches Forschung und ein Wahrzeichen deutscher Kulturwillens im deutschen Osten sein.

### Aus der mittleren Ostmark.

Frankfurt (Ober). Der justiziäre Minister hat der Städtischen Haushaltungsschule nach der Überleitung in den modernen Neubau die staatliche Anerkennung zuerkannt.

Schwerin (Werthe). Im Jagen 237 der Fährerei Sachsenberg brach rechts der Schweriner Küstlinie Schaukel ein Waldbrand aus, der infolge von Trockenheit und Wind rasch um sich greifen konnte. Die alarmierten Dorfbewohner vom Trebbisch sowie Waldarbeiter und die Schweriner Feuerwehr leisteten tapferste Löscharbeit. Es sind etwa 50 Hektaren Dickung dem Brande zum Opfer gefallen. Der Brand soll durch Pflücker entstanden sein, die im Walde unvorsichtig mit Feuer umgingen.

### Aus der uns geraubten Ostmark. Aus Posen.

Czarnikau. In Wolsin brannten nachts die beiden großen Bauernhöfe der Besitzer Henke und Otto Schmidt nieder. Es konnte nur ein Teil des Viehs gerettet werden, während sämtliche Mühlen und Geräte sowie die bereits geborene Kermutter den Flammen zum Opfer fielen. Zehn Bewohnerinnen bewußten sich, das Übergreifen des Brandes auf weitere Höfe zu verhindern. Der Schaden beträgt etwa 150 000 Mark.

Bromberg. Auf der Pferderennbahn bei Karlsruhe gerieten die Tribünen durch Blitzeinschlag in Brand und wurden völlig vernichtet. Der Schaden beträgt 100 000 Mark.

### Aus Weißrussien.

Dirschau. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Dirschau zwischen den Stationen Markau und Lubkau ereignet. Vor einem Zug, der mit 80 Km. Geschwindigkeit fuhr, rissen sich die letzten fünf Wagen los und sprangen aus den Schienen. Die beiden letzten Wagen wurden schwer beschädigt. Von den Fahrgästen wurden etwa 30 verletzt, darunter 10 schwer, eine Frau starb auf dem Transport. Es kam zu Bränden, Sprengungen, Reißende, zitternde Hautabsonderungen und Verletzungen durch Glassplitter. Von Dirschau wurde sofort eine Rettungswagen an die Unglücksstelle entsandt. Da die Straße ungewöhnlich ist, konnte der Verkehr aufrecht erhalten werden. Die Katastrophe soll durch einen Wagen unverhindert worden sein, dessen Scheinwerfer unerwartet auf die anderen Wagen gerichtet waren. Nachdem der Wagen, der auf der Strecke stand, wieder aufgestellt war, fuhr er wieder auf die Strecke. Dieser Wagen war ein Sonderzug, der zahlreiche Teilnehmer an dem am 31. Juli in Gdingen veranstalteten „Jahresfest des Meeres“ beförderte.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.



Wertvolle Gutscheine  
Prächtige Uniformbilder

STURM ZIGARETTEN  
G-M-B-H DRESDEN



Ostmarken Provisionsreit  
Glänzende Existenzen! Ring 92

Grundstück mit Woll- u. Weißwarengeschäft unmittelbar am Marktplatz eines untermärkischen Städchens gelegen  
Preis: 13 500

Wohn- u. Geschäftshaus in verkehrsreicher Geschäftsviertel einer Stadt der Provinz Brandenburg . . . . . 18 000

Gutleuteng, Küchenmöbelstoffk. i. Schleif. Nähe Görlitz. Preis: 22 500 Anzahl: 8 000

Colonialwaren-Grundstück mit Drogenhandel und Apotheke, 5 Morgen, Einfamilien, Nähe Reutkretz . . . . . 5 500

Gefäßtäfelstück, m. Restauration und Seidenhandelbetrieb in weichdeutscher Universitätsstadt 12 000

Restaurationsgeschäft (Ausflugslokale) in landwirtsch. her vorragender Lage bei Riel . . . . . 20 000

7,5 Etagenwerk großes ländliches Anwesen m. Musterst. i. bayr. Allgäu. Seidenwarenhandelbetrieb für Handwirte, Sommer und Winter . . . . . 7 000

48 Etagenwerk großes Weißengut im bayrischen Allgäu . . . . . 10 000 Landgutshof mit Landwirtschaft im Recknitztal (Dommern) . . . . . 10 000

Billiggrundstück, einfahl. geschmackvoller Gartenanlagen mit jährl. Baumbeplant, 790 qm, in Rieß a. d. E. . . . . 20 000

Landwirtschaft mit angeglied. Geschäftsbetrieb in der Neumark . . . . . Preis nur 19 500 Kleiner Landwirtschaftshof (16 Morgen) in der Neumark . . . . . Preis: 10—12 000

Zweiwohnhaus, für Sattler, Schlosser, Spengler u. Schreiner geeignet, in der deutschen Schweiz . . . . . Preis: 10 000

Günstiges Kauf- oder Mietangebot Billiggrundstück, im benachbarten Städtebau von Blankenburg (Harz), vorzügl. gelegen, a. Kübelj. Pensionärs oder jü. Einrichtung einer Stempelpension, eines Heimes u. dgl. Kaufpreisforderung: 28 000 Anzahl: 12 000

Kaufpreisforderung monatl. ca. 150 Bedeut. Restaurationsgeschäft mit Selbstbed. (Jahresgeschäft) i. lebhaft. Gebietsskurstort Schleif. Preis: 18 000

2-To.-Wassergräbchen b. Lüdenshausen am Rhein, 175jährig, Böllerxitent Konkurrenzlos . . . . . 8 000

Wassergräbchengut, m. Sägewerk und Landwirtschaft im Kreis Cottbus a. d. O. . . . . 15 000 Konditorei mit konfession. Kaffee in Dresden-Altfabt. Preis: 9 000

Best. zentrierende Metallwaren- u. Schmiedelager in neutraler Lage Berlin . . . . . 30 000

Geschäftshaus mit Schuhwaren- gehalt in der Universitätsstadt Greifswald . . . . . 8 000 Bildprojektionsk. o. f. o. durch:

**KOCH & Co., Berlin W 10**  
Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Pr. Klass.-Lotterie  
Lose 5. Kl.

Staatl. Lotterie-Einnahme  
Stettin, Auguststra. 8  
(früher Hohenzollernstr.)

Vertretungen

in noch beim Reichsgericht und anderen Amtsstellen befindenden Verdrängungen, Liquidations, Pachten u. m. w. Sachen übernimmt zu tutlanten Bedingungen, Syndikus Budjahn, Bln.-Charlottenburg 2, Große Münzstraße 15, L (fr. Bromberg, Handwerkskammer.)

Verpachtete evtl. verkaufte mein modernes

Fleischereigrundstück

mit großer malzineller Kühlkammer. Zweiggeschäft in lebhafter Industriestadt, Nähe Berlin. Für Kollegen erwünschten Kindern gute Existenz. Reichs- feldwirtschaftsbetrieb wird in Jährlung genommen. Öfferten unter 2828 an das Ostland erbeten.

Aus Anlaß des 50. Geburtstages unseres Präsidialmitgliedes Dr. Franz Lüdtke brachte die Zeitschrift "Heilige Ökumene" ein Sonderheft heraus:

**Franz Lüdtke**  
Studie v. Herbert Menzel.

(Preis 0,40 M., ab 10 Stück 0,35 M., ab 25 Stück 0,30 M.)

Bestellungen sind unter Voreinsendung des Betrages auf das Postfachkonto des Deutschen Ostbundes, Berlin W 30/4726 zu richten an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W 30, Mostr. 22.

Ringfreie

**Umzüge seit 1908**

**O. Noerenberg, Berlin, Lichtenfelde-West,**  
Dürerstraße 41. Telephon: G 3 8079.  
Früher Bromberg.

**Aufbaukredit**

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.  
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W 30, Mohstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen  
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen  
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen  
und allen Kreditangelegenheiten  
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

**Aus Franz Lüdtkes Schaffen**

find folgende Werke, teilsweise zu Vorzugspreisen, erhältlich:

Lieder und Balladen 1,50 M.

Der Heilandsweg des Benedikt Freudlos. Nonelle 1.—

Die Nacht der Erlösung. Nonelle 1.—

Die grauen Blätter Valentin Brunn's, des Gold-

machers. Nonelle 1,50 M.

Das Jahr der Heimat. Roman 2,75 "

Spuren des Lichts. Gedichte 1,85 "

Ostmark. Reich bebildertes Heimatbuch der mitti-

leren Ostmark. Reich bebildertes Heimatbuch 2.—

Entzogene Ostland. Reich bebildertes Heimatbuch 3.—

Grenzmark Posen-Westpreußen. Reich bebilderte

Heimatbuch 3.—

Menschen um achtzehn. Geschenkausgabe, Leinen 4,50 "

Volfsausgabe, " 2,80 "

Auf Wunsch ist der Verfasser zu einer hand-

schriftlichen Eintragung in die Bücher bereit.

Bestellungen an die  
Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes  
Berlin W 30, Motzstraße 22

**Herrenzimmer**

mod., Eich. m. laufal. Ruhbaum, neu, bestell. aus:  
Bibliothekskrank, 230 cm breit, Dipl.-Schreib-

tisch, rund, Tisch, 2 Stühle, Schreibstuhl, 275 RM.

Lichtspiel-Agentur- und Elternrat  
Berlin - Halensee, Kurfürstendamm 138

Brabant 4077.

**Siedlungswirtschaften**

**Vorpommern:** 40, 65, 120 Mtr. bei 4000, 5000, 7000 M. An-  
zahlung, volle Ernte, sehr preisw., sof. beziehbar.

**Anhalt:**

70 Mtr., 5000 M. Anzahlung mit Ernte.

**Schlesien:**

180 Mtr., 10000 M. Anz. mit Inv. und Ernte.  
Wiederaufbau- & Siedlungsgesellschaft

Berlin W 50, Taunustienstr. 7a.

**Preuß. Staats-Lotterie**

**Lose 5. Kl.** am 8. Aug. bis 12. Sept.

Ziehung: Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

**Berlin W 35,**  
Potsdamer Str. 116a.  
Ecke Lützowstraße.  
Julius in Kattowitz, O.S.

Tel. Lützow 368.